

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21

„Tagblatt-Haus“.

Schalter-Haus geöffnet von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.

Wöchentlich

12 Ausgaben.

Preis:

„Tagblatt-Haus“ Nr. 6650-53.

Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends, außer Sonntags.

Wochenpreis für beide Ausgaben: 10 M. monatlich, 28. 2. - Vierteljährlich durch den Verlag Langgasse 21, ohne Belegzettel. W. 2. - Vierteljährlich durch alle deutschen Postanstalten, ausschließlich Reichspost. - Bezugs-Veränderungen nehmen entgegen: in Wiesbaden die Zweigstelle des Reichspostamts, in allen Teilen der Stadt; in Friedrich: die dortigen Ausgabestellen und in den benachbarten Landorten und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Verleger.



Anzeigen-Preis für die Zeile: 15 M. für örtliche Anzeigen im „Wiesbadener Tagblatt“ und „Wiesbadener Anzeiger“ im engeren Sinne; 20 M. in dessen abweichender Ausgabe, sowie für alle übrigen örtlichen Anzeigen; 30 M. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 M. für örtliche Reklamen; 2 M. für auswärtige Reklamen. Ganze, halbe, dritte und viertel Seiten, durchlaufend, nach besonderer Vereinbarung. - Bei wiederholter Aufnahme unveränderter Anzeigen im kurzen Zeitraume entsprechend Nachsch.

Anzeigen-Akademie für die Abend-Ausg. bis 12 Uhr

Berliner Schriftleitung des Wiesbadener Tagblattes: Berlin-Wilmersdorf Gützelstr. 66, Fernspr.: Amt 4404 450 u. 451.

Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätzen wird keine Rücksicht genommen.

Dienstag, 29. Dezember 1914.

Morgen-Ausgabe.

Nr. 603. • 62. Jahrgang.

Die Weihnachtsansprache des Kaisers.

Die Weihnachtsfeier im Großen Hauptquartier.

W. T. B. Köln, 28. Dez. (Nichtamtlich.) Die „Köln. Ztg.“ meldet aus dem Großen Hauptquartier: Die Weihnachtsfeier im Großen Hauptquartier waren ebenso einfach und schlicht, wie eindrucksvoll. Der Kaiser wollte das Fest inmitten der Soldaten begehen, die zum Hauptquartier gehören. Dazu bedurfte es eines großen Raumes, da Gabeln für etwa 900 Personen aufgestellt werden mußten. Die weite Halle war über und über mit Tannengrün geschmückt, so daß nirgends von Decken und Wänden etwas zu sehen war. Jedermann, vom Kaiser bis zum schlichten Landwehrmann, fand einen Platz an den in Längsrichtung aufgestellten Tischen, die in gleichen Abständen lichtgeschmückte Bäume trugen. Jeder Offizier und jedermann erhielt die gleichen Pfefferkuchen, Apfel und Nüsse sowie das Bild des Kaisers. Die Mannschaften erhielten außerdem einen Tabaksbeutel und Zigarren. An der Stirnseite des Raumes war ein Altar errichtet und davor eine große Krippe. An den Seiten standen hohe Christstannen. Der alte Weihnachtsgefang „O du frohliche, o du selige Weihnachtszeit“ leitete die Feier ein. Sobald der Kaiser die Anwesenheit mit dem Gruße „Guten Abend, Kameraden“ begrüßt hatte, folgte eine kurze Ansprache des Kaisers und dann das Lied „Stille Nacht, heilige Nacht“. Nachdem Generaloberst v. Pfaffen dem Kaiser für die Vereitung des schönen Festes gedankt hatte, hielt der Kaiser folgende Ansprache:

„Kameraden! In Wehr und Waffen stehen wir hier versammelt, dieses heilige Fest zu feiern, das wir sonst im Frieden zu Hause feiern. Unsere Gedanken schweifen zurück zu den Unserigen daheim, denen wir diese Gaben danken, die wir heute so reichlich auf unseren Tischen sehen. Gott hat es zugelassen, daß der Feind uns zwang, dieses Fest hier zu feiern. Wir sind überfallen, wir wehren uns, und das gebe Gott, daß aus diesem Friedensfest mit unserem Gott für unser Land ein reicher Sieg erlesse. Wir stehen auf feindlichem Boden, dem Feinde die Spitze unseres Schwertes, das Herz unseres Gott zugewandt. Wir sprechen es aus, wie es einst der Große Kurfürst getan hat: „In den Staub mit allen Feinden!“ Amen.“

Der Kaiser ging dann an den Tischen entlang und zeichnete viele Offiziere und Mannschaften durch Ansprachen aus.

Der Kaiser an Generalfeldmarschall von Hindenburg.

TU. Danzig, 28. Dez. (Str. Frankfurt.) Das stellvertretende Generalkommando des 17. Armee-Korps gibt folgendes bekannt: Den Truppen der von General v. Madenjen befehligten 9. Armee hat Generalfeldmarschall v. Hindenburg folgende am 17. Dezember nach dem Zurückwerfen der Russen bei Skiernewice an ihn gerichtete Depesche Seiner Majestät des Kaisers bekannt geben lassen: „An Generalfeldmarschall von Hindenburg! Nicht Gott, der uns sichtbar geholfen, danke ich Ihnen, Madenjen sowie der ganzen tapferen Armee für diesen herrlichen Erfolg. Er muß gründlich ausgenutzt werden. Der Herr der Heerschaaren helfe unseren heldenmütigen Truppen weiter, denen ich den wärmsten Dank des Vaterlandes und meinerseits verspreche. W. I. R.“

Kaiser Wilhelm und Kaiser Franz Joseph an Madenjen.

TU. Danzig, 28. Dez. (Str. Frankfurt.) An den Führer der 9. Armee Generaloberst v. Madenjen sind aus Anlaß des Sieges bei Lawies am 7. Dezember folgende Telegramme Kaiser Wilhelms und Kaiser Franz Josephs gelangt: „Voll Dank gegen Gott, der Ihnen und Ihren heldenhaften Truppen den herrlichen Sieg verliehen, bitte ich Sie, meine wärmsten Glückwünsche dazu zu empfangen und meinen und des deutschen Vaterlandes Dank den herrlichen Truppen auszusprechen. Nun nicht mehr loder lassen, bis der Feind zusammenbricht. Ich ererkenne Sie zum Generalobersten. W. I. R.“

„Mit aufrichtiger Freude vernehme ich, daß Ihre hervorragenden Leistungen an der Spitze der von Ihnen erfolgreich geführten 9. Armee seitens Ihres Allerhöchsten Kriegsherrn, meines treuen Freundes und Verstandenen, durch Ihre Beförderung zum Generalobersten neuerlich die volle verdiente Anerkennung erfahren haben. Indem ich Ihnen, lieber Generaloberst v. Madenjen, aus ganzem Herzen meine wärmsten empfindenen Glückwünsche ausdrücke, sende ich Ihnen

meinen waffenbrüderlichen Gruß in der zuversichtlichen Hoffnung zu, daß es Ihnen beschieden sein möge, auch fürderhin in ruhmvoller Betätigung der bereits errungenen und unverglichen Lorbeeren stets noch weitere zuzufügen. Franz Joseph.“

Friedensgerüchte.

Während der englische Premierminister Asquith erst unlängst mit der ihm angeborenen britischen Großmütigkeit versicherte, der Krieg könne noch 20 Jahre dauern, werden neuerdings in schroffem Gegensatz hierzu Gerüchte verbreitet, die von allerlei Vermittlungsbemühungen oder gar von der Annahme eines Sonderfriedens wissen wollen. Kennzeichnend ist es, daß diese Gerüchte aus Petersburg stammen. Man weiß, daß das völlige Scheitern des auf französisches Kommando hin unternommenen russischen Vorstoßes auf Schlesien und Posen, die jägheren Niederlagen, welche die Armeen des Zaren in den letzten Wochen erlitten haben, die ungeheuren Verluste besonders auch an Offizieren, der immer bedrohlicher werdende Mangel an Geschützen, Maschinengewehren und Gewehren in „Petrograd“ eine außerordentlich starke Depression ausgelöst haben. Dazu kommt, daß trotz aller Dementis neuerdings die revolutionäre Bewegung doch bemerkbar auftritt, und daß diese sich eben gegen den unünftigen Krieg richtet, den die Großfürstenpartei gemacht hat. Hat man doch bei den unlängst verhafteten sozialdemokratischen Duanamitgliedern den Entwurf eines Aufrufs an das russische Volk gefunden, in dem es heißt: „Genug des unisoni vergossenen Volksblutes! Jeder Sieg würde eine neue Kette für das geknechtete russische Volk bedeuten.“ Ist doch weiter der Zusammenhang zwischen dieser Bewegung und den neuerdings mehrfach gemeldeten Meutereien im Heere ganz unabweisbar.

Es kann unter diesen Umständen nicht wundernehmen, wenn sich am Zarenhofe, wo man „Väterchen“ freilich schon seit einiger Zeit die Verluste der russischen Verlustlisten entzogen haben soll, stärkere Friedensneigungen bemerkbar machen, und es ist unbefriedigbare Tatsache, daß es dort eine Friedenspartei gibt, an deren Spitze bekanntlich Rußlands tüchtigster Finanzmann Witte steht, der ja am besten über den heranwachsenden Staatsbankrott unterrichtet sein dürfte. Es ist des weiteren bekannt, daß auch die Zarin eine Stütze dieser Friedenspartei ist. Was Nikolaus II., den „Selbstherrscher aller Reußen“, betrifft, so hat er bekanntlich nichts zu sagen. Es ist ein offenes Geheimnis, daß die russische Mobilisationsorder nicht von dem Zaren, der sich weigerte, sondern von dem Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch unterzeichnet worden ist, der den Zaren nicht viel besser als einen Gefangenen behandelt. Mag es auch vielleicht Verleumdung sein, daß der allmächtige Großfürst sich mit dem Gedanken trage, den Zaren zu stürzen, um an der Spitze des siegreichen Heeres als Nikolaus III. nach Petrograd heimzukehren, so liegt es doch auf der Hand, daß er wie die gesamte Großfürstenpartei in dem Augenblick abgewirtschaftet hätten, wo die russischen Niederlagen, wo der Zusammenbruch des Zarenreiches offiziell zugegeben werden müßte.

Diese nackte Tatsache, der Umstand, daß zurzeit jedenfalls Nikolajewitsch noch über den entscheidenden Einfluß im Zarenreiche verfügt, stellt sich allen angeblichen Friedensbestrebungen entgegen, trotzdem das Gerücht sich hartnäckig erhält, daß Witte nach Rom gegangen sei, wo angeblich Douhet als Delegierter Frankreichs einetroffen sei, um mit dem italienischen Minister des Äußern Sidney Sonnino die Möglichkeit einer Grundlage für Friedensverhandlungen zu erörtern. Tatsache ist jedenfalls, daß sich auch in Frankreich eine starke Kriegsmüdigkeit geltend macht, und daß dort in weiten Kreisen eine Stimmung herrscht, welche gekennzeichnet wird durch folgende Worte, die einem an uns gerichteten Feldpostbrief eines deutschen Stadtführers in Frankreich entnommen sind: „Wir schimpfen hier schon mit den Franzosen weidlich auf die Schulseiten des Kanals.“ Zweifellos bräunt man in Frankreich, wo man vergeblich auf die russische Dampfwalze und auf die englische Flotte wie auf Ritzknecht Millionenheere gewartet hat, einzusehen, daß

die „grande nation“ sich lediglich zur höheren Ehre Englands verblutet. Aber noch sind die Herren Boinecaré und Biviani am Ruder, und wie in Rußland die Großfürstenpartei so hätten sie im Augenblick ausgepielt, wo sie amtlich zugeben müßten, daß sie sich von dem Triumvirat Asquith-Grey-Churchill am Narrenseil führen ließen, daß sie Frankreich den britischen Plänen geopfert haben.

Aus alledem ergibt sich, daß man zurzeit weder in Frankreich noch im Zarenreich mürbe genug ist, um schon jetzt den bitteren Notwendigkeiten ins Auge zu sehen, die früher oder später das verpönte Wort „Frieden“ auf die Tagesordnung setzen werden. Das aber kann schon jetzt gesagt werden, daß ein solches Wort bei uns nur dann auf geneigte Ohren stoßen würde, wenn es sich um einen Frieden handelt, der den großen Opfern entspricht, die wir gebracht haben und bringen, der unseren Einsatz lohnt, der uns für unsere Aufwendungen an Gut und Blut reichlich entschädigt und der uns vor allem auf Jahrzehnte hinaus dagegen sichert, daß wir uns wieder einer Lage wie im Jahre 1914 gegenübersehen. Noch heute gilt — und das muß den jetzt auftauchenden Friedensgerüchten gegenüber mit aller Entschiedenheit wiederum betont werden — unverändert, was der Reichstagsabgeordnete schrieb: „Unter diesen Umständen müssen wir durchhalten, bis die Sicherung Deutschlands in der Zukunft ganz verbürgt ist.“ Wir müssen durchhalten und wir können's — aushalten!

Die Lage im Westen.

Die Kämpfe in Flandern.

TU. Paris, 27. Dez. (Nt. An.) Nach Blättermeldungen aus der Front verhielten englische Regimenter am 24. Dezember die Stellungen bei Neuve-Chapelle, ungefähr 10 Kilometer nordwestlich von La Bassée, zurückzuerobern, die sie am 22. und 23. hatten aufgeben müssen. Die Angriffe gingen unter strömendem Regen vor sich. Nach mehrmaligen vergeblichen Sturmangriffen gelang es den Engländern, sich im vordersten Schützengraben festzusetzen. Die Deutschen räumten freiwillig die dahinter liegenden Gräben. Als die Engländer von diesen Besitz ergreifen wollten, wurden sie von verdeckt stehenden deutschen Batterien mit einem Geschosshagel überschüttet. Der Führer der britischen Truppen verlangte seinerseits sofortige Unterstützung durch Artillerie. Es erwies sich jedoch unmöglich, Geschütze an die von den Engländern eroberten Stellungen heranzubringen, da der wolkenbruchartige Regen die aufgeweichte Erde in zähen Morast verwandelt hatte. Nach Stunden hielten die Engländer in dem verheerenden Granatenfeuer aus, ohne ihrerseits einen Schuß abgeben zu können. Dann mußten sie sich zur Aufgabe der Stellung entschließen und zogen sich zurück, ohne vom Feind beunruhigt zu werden. Am Abend des 24. bezogen die Deutschen wieder die alten Schützengräben, ein Gegenangriff erfolgte ihrerseits nicht.

Die französischen Kriegsberichte.

W. T. B. Paris, 28. Dez. (Nichtamtlich.) Amtlicher Bericht vom 27. Dezember, 3 Uhr nachmittags: Zwischen dem Meer und der Ys ein ruhiger Tag. Zeitweilig aussetzende Kanonade zwischen der Ys und der Aisne. Nichts im Misnetal. In der Champagne Artilleriekampf. Im Perthesgebiet unternahm der Feind nach heftigem Geschützfeuer einen sofort durch Artillerie und Infanterie zurückgeschlagenen Gegenangriff auf die Schützengräben, die er verloren hatte. In den Argonnen leichte Fortschritte. Südlich St. Hubert gewonnen wir 100 bis 200 Meter. Wir bombardierten eine Schlucht, wo der Feind mehrere Schützengräben räumte. Zwischen der Maas und der Mosel, östlich St. Mihiel, wurden zwei deutsche Anrisse gegen die Rodoute bei Brulab abgewiesen. Ein Luftschiff war zehn Bomben auf Nancy, inmitten der Stadt, ohne irgendwelchen Grund militärischer Natur herab. Unsere Flugzeuge dagegen bombardierten die Fliegergruppen bei Frescaty, einen Bahnhof in Metz, wo Bewegung von Eisenbahnzügen gemeldet worden war, und die Kaiserne St. Privat in Metz. Im oberen Elsass verzeichneten wir

neue Fortschritte auf eine Senneheim beherrschende Höhe und schlugen dort mehrere Angriffe zurück.

Anmerkung des W.T.B.: Warum einige Ortschaften in der Position de Ranch ohne unmittelbaren militärischen Zweck mit Bomben belegt wurden, hat der Bericht des Großen Hauptquartiers den französischen Unschuldslämmern inzwischen verraten, ebenso, daß ihre eigenen Bomben nur Zigarette trafen. Andererseits ist uns zur Genüge bekannt, was es mit den angeblichen Erfolgen der großen Offensive auf sich hat, die Joffre am 17. Dezember ankündigen mußte.

W.T.B. Paris, 28. Dez. (Nichtamtlich.) Amtlicher Bericht von 11 Uhr nachts. Nachdem der Feind die ganze letzte Nacht ein sehr heftiges Artillerie- und Infanteriefeuer gegen unsere bei La Voiselle und in der Nachbarschaft liegenden Schützengräben gerichtet hatte, führte er zwei auf einanderfolgende Angriffe ohne jeden Erfolg aus. Wir haben die in der Nähe von Puisseleine eroberten Schützengräben behauptet. Auf den Maas Höhen befestigten wir das nahe des Salonne-Grabens eroberte Gelände. Et. Die wurde von 9½ bis 12 Uhr mittags heftig beschossen.

Br. Genf, 28. Dez. (Fig. Drahtbericht. Rtr. Bln.) Die französische Seereschiffahrt sieht sich außerstande, mangels irgendwelcher ersterer Erfolge auf die im amtlichen französischen Bericht gemeldete Fliegerexpedition in Mex. hinzuweisen. Sie teilt nur resigniert mit, es habe sich vornehmlich um eine prompte französische Antwort auf die Rancher Zeppelin-Bomben gehandelt.

Die bis zum Siege entschlossenen französischen Sozialisten.

W. T.-B. Paris, 27. Dez. (Nichtamtlich.) „Humanité“ veröffentlicht ein Manifest, in dem die Führer der sozialistischen Partei erklären, daß ihre Gruppe sich jeder Erklärung während der Kammeression entzieht, um die Disziplin und Einheit nicht zu stören, die die Nation dem Feinde gegenüber bisher eingenommen habe. Das Manifest führt aus, das Parlament müsse die Regierung in ihrer ungeheuren Aufgabe unterstützen, um die Waffen zu schmieden, deren die Nation und die Armeen bedürften. Der Aufreißungskrieg könne noch lange dauern, aber er werde Frankreich nicht ermüden, da Frankreich für die Erhaltung seiner Unabhängigkeit und Einheit kämpfe. Frankreich kämpfe dafür, daß Elend, Leiden und Tod seinem wahren Vaterlande zurückkehren, dafür, daß das Recht eines Volkes, über sich selbst zu verfügen, jedem Volke zuerkannt werde, dafür, daß der preussische Imperialismus und alle Imperialismen die freie Entwicklung einer Nation künftig nicht mehr hemmen könne, dafür, daß dieser Krieg der letzte sei, daß aus dem Frieden endlich die Gerechtigkeit hervorgehe, und dafür, daß Kinder und Kindeskindesten nicht mehr die Wiederkehr der Barbarei zu befürchten brauchen. Um dieses Ziel zu erreichen, seien die Sozialisten mehr als irgend jemand entschlossen, bis zum Siege zu kämpfen.

Zur Parlamentslage in Frankreich.

TU. Paris, 27. Dez. (Rtr. Bln.) Nachdem die Deputiertenkammer am 24. Dezember nach zweitägiger Sitzung in die Weihnachtsferien gegangen ist, sollte das Parlament auf Regierungsbeschluss am 2. Januar 1915 zu einer neuen Sessionsperiode eröffnet werden. Der Geschäftsordnung zufolge darf diese Periode jedoch nicht länger als mindestens 5 Monate sein, die Kammer müßte mithin mindestens bis zum 2. Juni 1915 ununterbrochen tagen. In parlamentarischen Kreisen macht sich nun eine starke Strömung gegen diesen Beschluss bemerkbar, da man diese Sitzungen in wechselvoller Kriegszeit für inopportun und zwecklos ansieht. Es wird darauf hingewiesen, daß unter Umständen eine Verlegung des Parlamentes nach Bordeaux sich als notwendig herausstellen könnte, eine Maßnahme, die zweifellos die Bevölkerung wiederum heunruhigen würde. Der bekannte Abgeordnete Charles Benoist sieht jedoch in richtiger Einschätzung der Charaktere seiner Kollegen die größte Gefahr in den endlosen Debatten über die politische Lage, die während der Sitzungen erfolgen und sicherlich den Parteibader aris neue entflammen werden. Benoist und eine Reihe seiner Freunde befürworten daher eine Vertagung der Kammer auf unbestimmte Zeit. Der allgemeinen Bestimmung nach zu urteilen, wird er mit seinen Anträgen Erfolg haben.

Die Stimmung in Paris.

TU. Paris, 28. Dez. (Rtr. Bln.) In einer Schilderung, die der Pariser Mitarbeiter der „Richter Ztg.“, ein Franzose, über die Stille in Paris gibt, ist die Bemerkung be-

achtenswert, daß die Pariser die Rückkehr der Parlamentarier ohne Freude gesehen haben, wie sie sich auch nicht im mindesten um die Reisen zwischen Bordeaux und Paris bekümmert haben und noch weniger um die Besuche an der Front. Es scheint, daß Poincaré, wohl in Sorge um seine Popularität, darauf gedrängt habe, für kurze Zeit nach der Hauptstadt zurückzukehren. Damit, daß ein Teil der Verwaltung in Bordeaux geblieben sei, habe sich die Regierung eine Tür offen gehalten. Falls man gezwungen sei, dochhin zurückzukehren, solle der Anschein einer Flucht vermieden werden.

Ein deutsches Flugzeug über Calais.

TU. London, 28. Dez. (Rtr. Bln.) Nach einer Depesche aus Calais ist am ersten Weihnachtsfeiertag ein deutsches Flugzeug über Calais erschienen, offenbar mit dem Auftrag, die Stärke der dort liegenden englischen Schlachtflotte auszukundschaften. Infolge des nebligen Wetters dürfte jedoch der Flug in dieser Richtung erfolglos geblieben sein. Mehrere Bomben wurden heruntergeworfen, die ziemlich erheblichen Materialschaden anrichteten. Der Flieger entkam in östlicher Richtung.

Wie die Franzosen sich betrogen lassen.

Der Londoner „Daily Telegraph“ hat einen Sturmangriff der Chasseurs d'Afrique in einem Bericht geschildert, der, wie sich herausstellte, eine wörtliche Übersetzung aus dem Werk „Révolte de guerre; l'invasion de 1870-71“ von Ludovic Galéssy ist. Dieser ähnlichen Fälschung macht sich das Pariser Blatt „Le Miroir“ schuldig. In Nr. 38 der „Schweizerischen Illustrierten Zeitung“ vom 5. Sept. 1914 erschien ein Bild, das eine Schulkasse in einem Eisenbahnwagen darstellt. Davor steht der Lehrer. Unter dem Bild befinden sich folgende Worte: „Man muß sich zu helfen wissen! Ein Züricher Lehrer, der mit seiner Klasse infolge der Einquartierung aus dem gewohnten Domizil auswandern mußte, hält die Schulkasse in einem Personenvagen der SBB ab.“ In ihrer Nummer vom 20. Nov. reproduziert nun die Pariser Zeitschrift „Le Miroir“ zusammen mit anderen Berliner Bildern die eine Hälfte des Schweizerischen Bildes und schreibt unter der gemeinschaftlichen Überschrift: „Berlin beginnt den Krieg zu fühlen“, folgendes darunter: „Die meisten öffentlichen Gebäude sind in Ambulanzen umgewandelt, weil es an Platz fehlt, die Verwundeten unterzubringen. Man benutzt dazu sogar die Schulen, und in den Vororten Berlins sind die Lehrer gezwungen, den Unterricht in alten Straßenbahnwagen zu erteilen.“ — Wohlweislich ist auf dem Pariser Bild nur die Hälfte des Schweizerischen Eisenbahnwagens wiedergegeben, denn aus den Buchstaben, die sich auf der anderen Hälfte des Wagens befinden, hätten die französischen Leser sofort erkennen müssen, daß man ihnen einen dreist erfundenen Schwindel vorgemacht hat.

„Französische Schulkasse im Elend.“

T. U. Paris, 28. Dez. (Rtr. Bln.) „Le Miroir“ veröffentlicht ein großes Bild, das als die erste französische Schulkasse im Elend betitelt wird. Das Bild zeigt einen französischen Soldaten, der auf eine Schiefertafel schreibt „Le livre — das Buch; la mère — die Mutter“, während vor ihm die Kinder sitzen. In Paris wird dieses Bild selbstverständlich als Offenbarung aufgefaßt, da man der festen Ansicht ist, daß das Elend von den französischen Truppen bezeugt ist.

Haus als Dolmetscher.

Nach einer Meldung der Baseler „Nationalzeitung“ aus Paris ist der Zeichner Walz (Haus), durch Ministerdekret zum Dolmetscher ernannt und zum Offizier befördert worden.

Ein Eintreten Hervés für die deutschen Gefangenen.

Paris, 27. Dez. (Rtr. Bln.) Gustave Hervé fordert in seiner „Guerre Sociale“ das Publikum auf, ihm Namen und Aufenthalt der Deutschen und Österreicher mitzuteilen, die seit Monaten in Gefangnissen weilen, ohne daß bisher ein regelrechtes Verfahren gegen sie eingeleitet wurde. Hervé will die Liste dieser Namen dann der Regierung überreichen, da es sich um eine Frage handle, welche die Ehre Frankreichs und der Republik berühre.

Einberufung des englischen Oberhauses.

W. T.-B. London, 27. Dez. (Nichtamtlich.) Der Parlamentsberichterstatter der „Times“ erzählt, daß das Oberhaus am 5. Januar zu einer zweitägigen Sitzung zusammengetreten werde.

Der Kommandant der „Emden“ auf Malta.

W. T.-B. Blankenburg am Harz, 28. Dez. (Nichtamtlich.) Wie das „Blankenburger Kreisblatt“ meldet, hat Gregor-Lavitzky v. A. seinen hier lebenden Angehörigen mitgeteilt, daß er von den Engländern auf die Insel Malta verbracht worden ist und dort als Kriegsgefangener weilen muß.

Gefangene brachte, zurückgeworfen. In Alenstein, Soldau, Reidenburg und Ortelburg wird man gute Weihnachten oder doch wenigstens gute Kriegswihnachten gehabt haben.

Vor Böhen dennerten die Kanonen, als wir nach Ortelburg abfahren, einen Tag und eine Nacht blieben wir in der geschaffenen Stadt, die vor ein paar Wochen die Russen zuletzt gesehen hatte, dann ging es nach Reidenburg, nach Soldau, zurück nach Reidenburg, wo uns ein Vädernmeister in Quartier nahm. Er hatte zwei kahle Stuben übrig und drei Bettstellen mit Matrasen. Die Ordonnanz heizte, daß der mächtige grüne Kachelofen, der in der Wand zwischen beiden Zimmern eingebaut war, summt und prustete. Trotzdem wurden wir erst nach ein paar Stunden warm.

Draußen marschierten Ersatz-Kompagnien, teilweise schon mit dem neuen flachen Infanteriehelm bedeckt, vorüber. Sie sollten bei dem Vorstoß, der für morgen angelegt war, zum erstenmal ins Feuer kommen.

Auf dem Markt, der dicht voll war von masuren Bauernwagen, neben den Brandruinen der Häuser, formierten sie sich, warteten auf Befehl und zogen dann ab.

„Schah, mein Schah, reise nicht so weit von hier, Im Rosengarten will dein Ich warten, Im grünen Klee und im weißen Schnee, Ich heirat' nicht nach Geld und nicht nach Gut...“

Die russischen Kanonen von Mawa her fingen an, ihren Nachmittagspektakel zu machen. Der Ton war undeutlich, die marschierende Mannschaft erkannte in dem leisen Gekollen nicht die Stimme der Schlacht. Die graue Linie bog um die Ecke auf die Straße nach Rastierken.

Von den östlichen Kriegsschauplätzen.

Die Russen an der Bzura im Rückzug.

Br. Kopenhagen, 28. Dez. (Fig. Drahtbericht. Rtr. Bln.) Wie die Blätter melden, befindet sich am Bzurafluß das Russenheer im langsamen Rückzug. Die Festigkeit der deutschen und österreichischen Vorhänge bedrohen die neue polnische Schlachtfront der Russen.

Deutsche Flieger in Polen.

TU. Rom, 28. Dez. (Rtr. Bln.) Hierher wird gemeldet: Über Sochaczew an der Bzura erschienen fünf deutsche Flugzeuge und warfen 40 Bomben ab. Viele Holzhäuser gerieten in Brand. Eine große Anzahl Menschen wurden getötet oder verwundet.

Verhaftung eines österreichisch-ukrainischen Führers in Wien. T. U. Krakau, 28. Dez. Die „Ukrainischen Nachrichten“ melden, daß der Lemberger Universitätsprofessor Michael Grusichewski, der sich vor kurzem von Italien nach Wien begeben hatte, dort verhaftet wurde. Die russische nationalistische Presse hatte schon seit langem gegen ihn geheißelt, weil er einer der hervorragendsten Führer der österreichischen Ukrainer sei.

Die Stimmung in Finnland.

T. U. Rotterdam, 27. Dez. (Rtr. Bln.) In Helsinki wurden acht Abgeordnete des finnischen Landtags verhaftet und nach Petersburg übergeführt. In Petersburg sind infolge der Zunahme der Währung an der Universität auch alle anderen Hochschulen geschlossen worden.

Der Krieg im Orient.

Zum türkischen Seesieg im Schwarzen Meer.

Br. Berlin, 28. Dez. (Fig. Drahtbericht. Rtr. Bln.) Der Konstantinopeler Berichterstatter des „L.“ meldet über den türkischen Seesieg im Schwarzen Meer: Aus den Aussagen russischer Gefangener geht hervor, daß die russische Flotte die beiden Minenleger, die mit Steinen und Dynamit beladen waren, nach dem Hafen von Sogudal, dem Ausfuhhafen für die Kohlengruben von Heraklea bringen und dort versenken wollten. Da die türkische Flotte auf ihren Fahrt im Schwarzen Meer ihre Kohlen größtenteils aus diesem Hafen bezieht, hat das rechtzeitige Eingreifen des türkischen Kreuzers die türkische Flotte vor einer schweren Schädigung bewahrt.

Ein türkischer Armeebefehl.

W. T.-B. Konstantinopel, 26. Dez. (Nichtamtlich.) Arabische Blätter veröffentlichten folgendes von dem Kommandanten der gegen Ägypten bestimmten türkischen Armee erlassenen Armeebefehl, in dem es heißt: Krieger! Hinter Euch befindet sich die ungeheure Wüste, vor Euch der feige Feind, hinter ihm das reiche Land Ägypten, das ungeduldig auf unsere Ankunft harret. Wenn Ihr zurückweicht, wird der Tod das Ende sein. Vor Euch liegt das Paradies. — Laut ägyptischen Blättern wird die Regierung den Bürgermeister von Kalat ul Kal auf der Halbinsel Sinai zum Kommandanten von El Arisch ernennen.

Die türkische Staatsschuldenverwaltung.

W. T.-B. Konstantinopel, 28. Dez. Dr. Böggess, bisher Handelsattaché des hiesigen deutschen Generalkonsuls, ist mit Rücksicht auf die Behinderung der französischen Funktionen interimistisch mit dem Bureau der Direktion des Verwaltungsrats der Staatsschuldenverwaltung betraut worden. Die dem Verwaltungsrat unterstellte Generaldirektion der Staatsschuldenverwaltung geht infolge Behinderung des französischen Generaldirektors Monneau in die Hände des ständigen zweiten Direktors A. Siam. Den Vorsitz im Verwaltungsrat führt für die Dauer der Abwesenheit des französischen Vorsitzenden de la Boulignière, als das älteste Mitglied, der österreichisch-ungarische Delegierte v. Jankó.

Ein türkisch-amerikanischer Zwischenfall.

TU. Antwerpen, 27. Dez. Reuter meldet aus Athen: Der Kommandant des amerikanischen Kreuzers „Nebraska“ requirierte den amerikanischen Dampfer „Virginia“ und begab sich nach Tripolis und Smyrna, um die englischen und französischen Unterthanen und Konsula mit Erlaubnis der türkischen Behörden an Bord zu nehmen. Die Behörden verweigerten die Erlaubnis. Einigen Personen gelang es jedoch, an Bord der „Virginia“ zu entkommen, worauf das Schiff von einer Menge überfallen wurde, die versuchte, der Flüchtlinge Ladung zu werden. Die Besatzung betrieb die Einbräutlinge, die jedoch in großer Anzahl zurückkehrten und in der Verwirrung die beiden ersten Offiziere und den Kapitän des Kreuzers beleidigten. Auf die Drohung zu schießen, zog sich die Menge an Land zurück.

Besuchsfürst im Heiligen Kriege.

TU. Konstantinopel, 27. Dez. (Rtr. Bln.) Die Stämme von Beludschistan haben gemeinsam eine

Kriegsbriefe aus dem Osten.

Von unserem zum Offizier entsandten Kriegsberichterstatter.

Durch Ostpreußen nach Mlawka.

Zu den Kämpfen in Nordpolen.

Armee-Oberkommando 8, 24. Dezember.

Weit über 1000 Kilometer fuhr ich in einem Generalstabssauto eine Woche lang durch Ostpreußen, Masuren und nach Polen hinein. Als wir abfahren, lagen die braunen regenfeuchten Felder unter dichten Nebelschleibern, als wir am Nachmittag des Weihnachtstages über bargefrorenen Wege zurück rumpelten, glänzte der Schnee auf Feldern und Tannenbreiten, leuchtete über die schlafenden Dörfer und freiliegte immer von neuem von dem daunigen Himmel her nieder.

In den Dörfern sah man hier und dort schon Weihnachtslichter hinter den Fenstern, die uns begegnenden Kolonnen hatten alle ihre grünen Tannenbäumchen bereit neben ihrem Sitz, in den Dorfstrecken gingen Soldaten beladen wie Weihnachtsmänner mit Paketen, Soldaten, die Weihnachtsbäume trugen, die noch bis zum Abend geschmückt werden sollten. Unser Führer brachte den Wagen trotz der Kälte und der Mühen auf dem Wege in scharfem Tempo vorwärts, die Gloden riefen über das weite Land aus der Stadt, in der jeden von uns etwas Weihnachtsliches erwartete.

Die Druppenteile, von deren vorderster Linie wir kamen, hatten sich ihren Weihnachtsabend selbst gesichert. Am 28. hatten sie die Russen, die wieder bis zu Mlawka nachgerückt waren, in mächtigem Vorstoß, der auch über tausend

Georgene brachte, zurückgeworfen. In Alenstein, Soldau, Reidenburg und Ortelburg wird man gute Weihnachten oder doch wenigstens gute Kriegswihnachten gehabt haben.

Vor Böhen dennerten die Kanonen, als wir nach Ortelburg abfahren, einen Tag und eine Nacht blieben wir in der geschaffenen Stadt, die vor ein paar Wochen die Russen zuletzt gesehen hatte, dann ging es nach Reidenburg, nach Soldau, zurück nach Reidenburg, wo uns ein Vädernmeister in Quartier nahm. Er hatte zwei kahle Stuben übrig und drei Bettstellen mit Matrasen. Die Ordonnanz heizte, daß der mächtige grüne Kachelofen, der in der Wand zwischen beiden Zimmern eingebaut war, summt und prustete. Trotzdem wurden wir erst nach ein paar Stunden warm.

Draußen marschierten Ersatz-Kompagnien, teilweise schon mit dem neuen flachen Infanteriehelm bedeckt, vorüber. Sie sollten bei dem Vorstoß, der für morgen angelegt war, zum erstenmal ins Feuer kommen.

Auf dem Markt, der dicht voll war von masuren Bauernwagen, neben den Brandruinen der Häuser, formierten sie sich, warteten auf Befehl und zogen dann ab.

„Schah, mein Schah, reise nicht so weit von hier, Im Rosengarten will dein Ich warten, Im grünen Klee und im weißen Schnee, Ich heirat' nicht nach Geld und nicht nach Gut...“

Die russischen Kanonen von Mawa her fingen an, ihren Nachmittagspektakel zu machen. Der Ton war undeutlich, die marschierende Mannschaft erkannte in dem leisen Gekollen nicht die Stimme der Schlacht. Die graue Linie bog um die Ecke auf die Straße nach Rastierken.

„Wer hat' denn dieses schöne Lied erdacht? Drei tapfere Jungen, die hab'n's g'sungen In dieser Nacht wohl auf der Wacht — wohl.“

Der Gefang flog noch lange über den Marktplatz zurück, auf dem die Masuren mit vielen Bewegungen und tausend Beteuerungen ihre kleinen kleinen Pferde und stinkenden weißen Schafpelze veräußerten.

Am anderen Morgen fuhren wir die gleiche Straße. Die Wasserläden in den Wagenpuren waren leicht überfrieren. Der Himmel verstrich Schnee, es war kaum Fernsicht zu erwarten. Das ganze Masuren ist voller Drohhindernisse, Aufnahmestellungen und Schützengräben, an dieser Stelle schien man noch besonders Vorjorge getroffen zu haben, wir fuhren an einer Anzahl Artilleriestellungen vorbei, immer wieder an Drohhindernissen, bis wir zum Stab eines Infanterie-Regiments kamen, das in der vordersten Linie liegen sollte. Der Oberlieutenant nahm uns sehr freundlich auf. Der Regimentsadjutant erklärte mir an der Karte die Lage, derweilen der Oberst mit meinem Begleiter planierte. Von Soldau und Reidenburg her, also auch über die Stelle hinaus, an der wir uns befanden, würde der Vorstoß demnächst einsephen. Man hatte Mlawka aus dem Grunde aufgegeben, weil die Russen aus Nordpolen, aus ihrer Hauptlinie also, beträchtliche neue Kräfte hier gegen Masuren eingesetzt hatten. Inzwischen hatten sie scheinbar aber wieder Artillerie fortgeschoben, denn es wurden an dieser Stelle höchstens zwei volle Batterien festgestellt. Wenn sie tatsächlich artilleristisch nicht stark sind, dann haben wir Mlawka heute abend vielleicht schon wieder.

Inzwischen hatte sich unser Generalstabschef mit dem Obersten verständigt, daß wir bis dicht zur Grenze

Wiffion nach Kabul, der Hauptstadt von Afghanistan, und eine andere nach Teheran, der persischen Hauptstadt, entfand, die dort über ein gemeinsames Vorgehen gegen England verhandeln sollen. Inzwischen haben Stämme aus Beludschistan in Karadschi, an der indischen Grenze, eine Abteilung von 250 Engländern überfallen, 150 getötet und den Rest gefangen genommen. Die Engländer haben dafür den Vertreter des Stammes in Karadschi gefangen gesetzt. Gleichzeitig hat die englische Regierung von der persischen Regierung verlangt, daß persische Truppen Nafatabad, an der Grenze von Beludschistan, besetzen sollen, da dort Emisäre aus Beludschistan durchzukommen pflegen. Die persische Regierung hat sich jedoch außerstande erklärt, diesem Verprechen nachzukommen.

Eine neue Schlacht der Franzosen in Marokko.

T. U. Madrid, 27. Dez. (Rtr. Bl.) Nach hier vorliegenden Meldungen aus Tanger wurde eine starke französische Kolonne unter Hauptmann Verch an oberen Inauenflüsse von den Aufständischen überfallen. Die Franzosen retteten sich in ein naheliegendes verlassenes Lager, mußten jedoch an Toten 4 Offiziere und 78 Mann auf dem Kampfsplatz zurücklassen. Den Aufständischen fielen außer mehreren Proviantwagen 2 Feldgeschütze in die Hände.

Unbefriedigende Lage in der Chrenaita.

TU. Rom, 28. Dez. (Rtr. Frstf.) Nach einer Meldung aus der Chrenaita dauert dort die Ungewißheit über die Absichten des Großscheichs der Senussi an, der bisher untätig in Salum weilte, ohne merken zu lassen, wie er sich zum Heiligen Krieg stellt. Die allgemeine Lage ist daher unverändert ungünstig. Sie soll es auch in Tripolitanien geworden sein, wo die Rückwärtskonzentrierung der italienischen Truppen die Stimmung der widerstandslustigen Araber erhöht hat.

Das Erwachen Kanadas.

Die Kolonien wollen in der auswärtigen Politik mitreden. TU. New York, 28. Dez. (Rtr. Bl.) In Kanada macht sich eine außerordentlich lebhafteste Bewegung dafür geltend, daß nach dem Krieg die überseeischen Besitzungen Großbritanniens in irgend einer Form an der Gesamtregierung des britischen Reiches größeren Anteil eingeräumt erhalten, als es bisher der Fall war. Vor allen Dingen wollen die Kanadier in den Fragen der ausländischen Politik mitzusprechen und mitzubestimmen haben. Es wird als ein unwürdiger Zustand angesehen, daß die großen Dominion keine Stimme in dem Rat haben sollen, um über Krieg und Frieden zu beschließen. Im Montreal Canadian Club sprach einer der kanadischen Liberalen Führer, James S. O'Brien, über dieses Thema. Er führte u. a. aus, daß diese Zeit vorbei sei, da Kanada Großbritannien die Verteidigung des Landes überlassen habe, und damit ist der Tag gekommen, an dem die Kanadier nicht England länger mehr allein das Recht, Krieg oder Frieden zu beschließen, lassen könnten. Als eine der Nationen des Reiches muß Kanada dazu berufen werden, in dem Rat des Reiches teilzunehmen. Der Krieg habe die ganze Situation geändert und das Gerüst des Reiches von Grund aus verschoben. Denn es sei klar, daß die Nation, die den Krieg wagt, das Recht haben muß, Krieg selbst zu beschließen, wenn sie nicht ein Vorkaufsrecht sei. Es würde für die Mannheit Kanadas ein Schimpf sein, die Verantwortlichkeit dafür abzugeben, im Rat derjenigen zu sitzen, die Frieden und Krieg machen. Ob die künftige Reorganisation des Reiches in der Weise geschehen soll, daß es ein bundesstaatliches Reich wird oder ein Bund von Schwefternationen, ist noch nicht klar. Eines geht jedoch klar hervor, daß eine Maschine geschaffen werden muß, die zwischen den einzelnen Gliedern des Reiches Diskussion und Rat zuläßt. Kanada muß darüber befragt werden, bevor das Reich sich zum Kriege entschließt. Kanada muß über die ganzen Angelegenheiten der auswärtigen Politik des Reiches gehört werden und über alle Fragen, die direkt oder indirekt die Verteidigungskräfte des Reiches angehen.

Diese Bestrebungen zeigen deutlich, was England auf dem Spiel gesetzt hat, als es zum Kriege ging. Sir Edward Grey und die Keinen Geister um ihn waren sich wohl nicht darüber klar, daß der Krieg gleichzeitig das Erwachen der großen Kolonien bedeuten würde. Jeder will seinen Anteil an der Regierung jetzt haben; es fehlt nur in England der geeignete Mann, der in der Lage ist, dem britischen Imperialismus Richtlinien vorzuschreiben, wie es der verstorbenen Chamberlain getan hat. England wird den Krieg auf jeden Fall mit dem Verlust seiner Kolonien zu bezahlen haben, die als gleichberechtigte Glieder in ein neues britisches Reich neuen Gefüges aufgenommen zu werden

fahren und dann dort Anschluß an die Jägerbataillone finden könnten, die die Fühlung mit den Russen herstellen, weil die Kavallerie, bei der übrigens auch Prinz Joachim steht, von anderer Stelle aus vorgehen sollte. Das einzig Bedenkliche wäre das Passieren eines Waldes, der von Rosenpatrouillen unsicher gemacht wird, die polnische Drifschiff danach ist wieder fest in unserer Hand, wir haben auch Artillerie dort. Gestern hat man eine Radfahrpatrouille abgeschossen. Aber da wir ein gutes Auto haben, beschließen wir zu fahren, zumal eben die Sonne ziemlich unbedeutend den Nebel zerzaust und bald ein ausgezeichnetes Fernbild sein muß.

Wir sausen durch den Wald, den dichte Unterholz, starke Bacholderbüsche, die merkwürdigen Formen und Gestalten bilden, ziemlich unbehindert machen. Dicht vor dem deutschen Zollhaus machen wir Halt. Ein paar sehr liebenswürdige Jägeroffiziere übernehmen die Führung, und wir betreten endlich wieder russischen Boden. Die Stellungen für die Grenzposten sind von Schweineköpfen nicht zu unterscheiden, ein paar zerissene Heiligenbilder liegen zwischen dem Haufen von schmutzigen Strohhalm. Das russische Zollhaus ist völlig leer. Nur eine kleine russische Wache und Zolldeklarationen bedecken den Boden. Ein kleiner armseliger Tisch mit einem Stühlenstuhl stehen in einem Zimmer.

„Die habe ich mir aus dem nächsten deutschen Dorf im Reimperwagen hierher geholt“, sagt der Jägerleutnant, mit dem zusammen ich sein Quartier von gestern besetzte.

„Hier werden wir übernachten sein! Oder vielleicht in einem noch dreifigsten Rest!“

Wir gehen an den armseligen Hütten von Peshowel bis zu den Schützengräben der Jäger. Man kann weit in das Land hineinblicken. Ich habe Nordpolen oben gesehen gegenüber der Nordgrenze von Ostpreußen, nachdem die Kriegs-

wünschen. Die Zeit ist vorüber, wo aus dem Schoße der kleinen Oligarchie, die in Westmünster seit Jahrhunderten herrscht, die Vizekönige gekürt werden. Auf die Bajonette gestützt, die die Herrschaft des Reiches an jedem Punkte, wo sie bedroht ist, aufrecht erhalten, in Nordfrankreich, in Ägypten, in Indien, verlangen diese Kolonien das Recht, nicht nur mit zu raten, sondern auch mit zu raten. Auf jeden Fall steht das englische Weltreich vor einer Umwälzung wie das römische Reich zur Zeit des großen Theodosius, nur daß sich das Reich nicht in zwei, sondern in vier oder fünf Teile zu spalten droht.

Beschlagnahme der Weizenvorräte in Neu-Südwest.

W. T.-B. Sidney, 27. Dez. (Richtamtlich.) Die Regierung hat den gesamten Weizenvorrat von Neu-Südwest beschlagnahmt.

Die zukünftigen Beziehungen zwischen Japan und China.

TU. Tokio, 28. Dez. (Rtr. Bl.) „Tokio Kai“, eine der einflussreichsten japanischen Zeitungen, widmet einen Artikel den zukünftigen Beziehungen Japans und Chinas. Die Zeitung wendet sich gegen die Auffassung, als ob Japan in China territoriale Erwerbungen sucht, und beruft sich zu diesem Zweck auf den Text des englisch-japanischen Abkommens und der Verträge mit Rußland und Frankreich, sowie den Notenwechsel mit den Vereinigten Staaten über die Garantie des gegenseitigen Bestandes. Japan ist aus egoistischen Gründen gegen eine Aufteilung Chinas. Die wirtschaftliche Zukunft Japans ist auf den Handel mit China angewiesen, und da Japan so günstig zu China liegt wie kein anderes Land, so hat es außerordentliche Vorteile. Im Falle einer Aufteilung Chinas würden die anderen Mächte, die Besitz von Teilen Chinas ergreifen, in ihren Gebieten dem Eindringen japanischer Waren großen Widerstand entgegenzusetzen und durch Schutzzölle den japanischen Handel zu unterbinden suchen. Ferner würde Japan bei einer Teilung europäischer Großmächte vor seiner Tür finden, und darin würde eine große Gefahr für zukünftige Verteidigungen liegen.

Diese Erklärungen klingen außerordentlich einleuchtend und aufrichtig, nur darf man nicht vergessen, daß bei den Japanern nicht mehr wie bei uns das Wort gilt, daß die Sprache dazu da ist, um die Gedanken zu verbergen.

Die Haltung Portugals.

W. T.-B. Berlin, 28. Dez. (Richtamtlich.) Über die Vorgänge in der portugiesischen Kammer meldet man uns aus Madrid vom 18. Dezember: Nachdem das neue Ministerium die Erklärung über sein Regierungsprogramm, betreffend Teilnahme am europäischen Kriege, bezw. Verteidigung des portugiesischen Gebietes und Erfüllung der Vertragspflichten, in England abgegeben hatte, gab die Mehrheit der Parteiführer beider Kammern ihrer Billigung Ausdruck. Angeblich beabsichtigt die Regierung, eine gemeinsame Sitzung beider Kammern herbeizuführen, um damit zu dieser Niederlage Stellung zu nehmen. Man befürchtet, eine Teilnahme Portugals am Kriege würde neue politische Konflikte herbeiführen. (Nach der Reuter-Nachricht vom 24. Dezember soll das Abgeordnetenhaus inzwischen einen Beschluß zugunsten der Regierung gefaßt haben.)

Die portugiesischen Sozialisten gegen den Krieg.

TU. Lissabon, 28. Dez. (Rtr. Bl.) Die Zentralleitung der portugiesischen sozialistischen Partei hat einen energischen Einspruch gegen ein Eingreifen Portugals in den Krieg veröffentlicht.

Die Kosten des Weltkrieges für Holland.

T. U. Amsterdam, 28. Dez. (Rtr. Bl.) Nach einer offiziellen Statistik betragen die Kosten des Kriegszustandes für das neutrale Holland seit 1. August ca. 500 Millionen Gulden. Die Kosten der Mobilisierung sind in dieser Summe nur teilweise einbezogen, ebenso der Schaden, den Handel und Industrie durch die veränderten Verhältnisse auf dem Festlande erlitten haben. Die Regierung wird einen erhöhten Kredit für 700 000 belgische Flüchtlinge auf niederländischem Gebiet verlangen.

Erlaß eines Viehaustrittsverbotes in Holland.

W. T.-B. Haag, 27. Dez. (Richtamtlich.) Die Ausfuhr von lebendem Vieh und lebenden Schweinen aus Holland ist vom 24. d. M. an verboten.

Die Minengrube in der Nordsee.

W. T.-B. London, 28. Dez. (Richtamtlich.) Der niederländische Dampfer „Deerium“ stieß am Samstag zwischen Scarborough und Vlyss auf eine Mine und sank. Zwei Mann der Besatzung wurden vermisst, sieben wurden in Scarborough gelandet.

Der französische Überfall auf einen italienischen Dampfer.

W. T.-B. Zürich, 27. Dez. (Richtamtlich.) Wie die „Neue Zürcher Zeitung“ meldet, ist nach der „Idea nazionale“ die Beschädigung des Dampfers „Retimbro“ bedeutend ernster, als zuerst angenommen wurde.

Welle einmal über das Goubernement Suwalki gegangen war; hier Mawa, das mehrere Male hin und her gespielt wurde, sieht noch viel trostloser aus, als die wirklich schon recht jammervolle polnische Landschaft, die ich von damals in der Erinnerung habe. Wilkin, Kulan, Wiegina und wie die Reiter heißen, bergen wirklich weiter nichts als Schmutz, wieder Schmutz und die berühmten kleinen Tierchen, gegen die kein Seidenhemd, keine geheimnisvollen Mützen schützen. Nur die Gewohnheit macht sie erträglich.

„Vielleicht bringen sie Glas“, meinte der Jägeroffizier, der neben mir den Feldstecher auf den Horizont richtete. Ich sehe den Nebenmann etwas misstrauisch an. „Ich habe übrigens zufällig keine“, sagt der ruhig.

Man sieht eine russische Kavalleriepatrouille hinter der nächsten Anhöhe aufsteigen und hinter ein paar Stallgebäude verschwinden. „Die Gehöfte vor uns und der Waldrand rechts sind vermutlich unbesetzt“, sagt der Offizier und zeigt in die graugrüne Ebene, der nicht einmal der helle Winterfonnenchein einen Schimmer Freundlichkeit geben kann.

Wir hören das summenartige Geräusch eines Fliegers. Erhebt den gelben Vogel erkannt haben, steht auf der russischen Seite ein mächtigeres Kleinflugzeug in weitem Halbkreis ein. Aus dem Gehöft vor uns und von dem Waldrand wird so lebhaft geschossen, daß man auf ziemlich starke Besetzung schließen muß. „Na also“, sagt der Jäger, „die Melodiosierung wäre im gewissen Sinne schon erledigt, ich hätte nicht gedacht, daß so viel da vorn steht.“

Er läßt die Meldung gleich nach hinten weiter geben. Der Flieger zieht ruhig seinen Weg über die russischen Linien. Überall knallt es los. Die ganze russische Front scheint sich an dem Schießen beteiligen zu wollen, man kann

Neue rumänische Militärcredite.

Id. Mailand, 27. Dez. (Rtr. Frstf.) Der „Secolo“ meldet aus Bukarest: Der rumänische Finanzminister verlangt einen Militärcredit von 200 Millionen.

Ein rumänisches Fehblatt.

W. T.-B. Budapest, 27. Dez. (Richtamtlich.) Das Budaresser Blatt „Vittoral“ behauptete in seiner Nummer vom 22. Dezember, Ministerpräsident Graf Tisza habe es darauf angelegt, die rumänischen Truppenkörper der österreichisch-ungarischen Wehrmacht an sämtlichen Fronten des Weltkrieges in der vordersten Reihe zu beschäftigen und auf diese Weise eine systematische Auszehrung des ungarländischen Rumänentums herbeizuführen. Der „Vester Lloyd“ erklärt, daß dieses eine unverschämte und um so dreistere, weil bewußte Lüge ist. Der „Vester Lloyd“ sagt weiter: Gewiß ist, daß die rumänischen Truppen unserer Wehrmacht in heroischer Weise ihre Pflicht genau so erfüllen wie die ungarischen, deutschen und die übrigen Regimenter.

Weihnachten im Vatikan.

W. T.-B. Rom, 24. Dez. (Richtamtlich.) Der Papst empfing heute vormittag im Thronsaal das Heilige Kollegium, um dessen Weihnachtswünsche entgegenzunehmen. Dem Empfang wohnten 23 Kardinäle und Beamte des päpstlichen Hofes bei. Kardinal Datarus Vincent Panatelli verlas die Adresse, drückte dem Papst die Weihnachtswünsche aus und wies auf das Werk des Papstes hin, das darauf zielt, den Frieden zwischen den Völkern herbeizuführen. Die Adresse fügte hinzu, daß, wenn der Papst auch nicht eine Waffenruhe während des Weihnachtsfestes erzielen konnte, er doch seine Bemühungen für den Frieden nicht aufgeben solle. Der Papst antwortete in einer längeren Rede, dankte für die Wünsche und gedachte in lobenden Worten seines großen Vorgängers Pius' X. Dann fuhr er fort, unter den Wünschen des Heiligen Kollegiums erscheine ihm keiner dem Weihnachtsfest mehr zu entsprechen als der Wunsch, der alle Herzen bewege, der Wunsch nach Frieden. Diesen Wunsch habe er mit besonderem Eifer angenommen, dazu getrieben durch die schmerzlichen Ereignisse, die seit fünf Monaten auf der ganzen Welt Trauer verursachten. Unglücklicherweise habe die Vorsehung seinem Pontifikat keine frohen Auspizien gegeben, denn während man den neuen Papst mit Freudenrufen hätte begrüßen wollen, sei er mit Waffen- und Schlachtenlärm begrüßt worden. Aber er habe von Beginn seines Pontifikats die Größe seiner Friedensmission als Nachfolger Christi nicht übersehen können. Er habe öffentlich und privat seinen Weg unverändert gelassen, damit sein Rat, sein Wille und seine Sorge für den Frieden gut aufgenommen würden. In diesem Sinne habe er einen Waffenstillstand zu Weihnachten vorzuschlagen gedacht, in der Hoffnung, daß man, wenn auch nicht das schwarze Gespenst des Krieges verschenden, so doch wenigstens denen Vinderung bringen könnte, denen der Krieg Wunden geschlagen habe. Jeder sei diese christliche Anregung nicht von Erfolg gekrönt gewesen, aber das habe ihn nicht entmutigt, sondern er beabsichtige, seine Anstrengungen, das Ende des Krieges zu beschleunigen oder wenigstens dessen traurige Folgen zu erleichtern, fortzusetzen. Er sei, nicht ohne Hoffnung auf einen glücklichen Ausgang, für den Austausch von Kriegsgefangenen eingetreten, die für einen späteren Kriegsdienst unbrauchbar sind. Ferner habe er gewünscht, daß Priester, die der Sprache der Gefangenen kundig sind, sich diesen näherten, um sie zu trösten und wohlwollende Vermittlung zwischen ihnen und ihren Familien zu bilden, die vielleicht aus Mangel an Nachrichten in Sorge seien. Der Papst drückte zum Schluß den Wunsch aus, daß der Krieg bald ende und die Regierenden wie die Völker auf die Stimme des Engels hören möchten, der das Geschehen des Friedens ankündige. Er hoffe fest, daß Gott diesen Wunsch aufzunehmen werde und fordere auf, zu beten, daß dies geschehe. Der Papst schloß mit den besten Wünschen für das Heilige Kollegium und erteilte darauf den apostolischen Segen.

Hirngespinnste eines französischen Diplomaten.

Wie das Fell des Bären verteilt werden soll.

Dr. Rom, 28. Dez. (Eig. Drahtbericht. Rtr. Bl.) Unter dem Titel „Der morgige Frieden“ erschien gestern in Paris eine Broschüre eines Diplomaten, die den Geisteszustand eines Teiles unserer Feinde in belustigender Weise beleuchtet. Nach diesem Zukunftsraum eines diplomatischen Tollhaislers, der heute die Runde auch durch die italienische Presse macht, wollen die Verbündeten nach dem Siege zu den Friedensverhandlungen keinen Vertreter Preußens, sondern nur Vertreter von 9 verschiedenen deutschen Staaten heranziehen, da aus dem Deutschen Reich 6 Königreiche, 2 Großherzogtümer und 1 Herzogtum herausgeschnitten werden sollen, denen es verboten ist, sich zu einem Bund

deutlich danach die russischen Vorstellungen abzuschälen. Wie ich später erfahre, ist das Flugzeug bei dieser Erkundung von über 50 Schüssen getroffen worden. Flugzeugführer und Beobachtungsoffizier blieben aber unverletzt.

Das russische Feuer wird mehr nach rechts heftig vom deutschen Feuer erwidert. Die Jäger machen sich im Schützengraben bereit. Aber das russische Schießen setzt aus, sobald die Erwidderung von rechts her kräftiger wird.

An der Scheinwand vor den Gehöften im Bereich unserer Gewehre zeigen sich polnische Bauern, die wohl neugierig das Schießen beobachten wollen. Wir blicken gespannt in die Ebene, unsere Zeit ist bemessen, denn der Generalstabshauptmann, dessen Auto-Gäße wir sind, hat noch dienstliche Dinge zu erledigen. Wir gehen langsam und schweren Herzens durch Peshowel zurück. „Die Russen werden ziemlich sicher gewonnen, wenn wir angreifen“, sagt ein Jägeroffizier. „Morgen ist Mawa, die dreifache Mistfinkenhöhle, unser, man merkt's an ihrer ganzen Art, ihre „Kriegslust“ ist noch geringer als sonst.“

Eben sind wir an das deutsche Zollhaus gelangt, da steht regelnahes, starkes Gewehrfeuer ein. Jetzt scheinen beide Linien, die deutsche und die russische, lebhaft zu feuern. Das ist kein Vorpostengefecht mehr. Von Soldaten her donnern Kanonen. Die Offiziere verabschieden sich. Das Feuer nimmt an Heftigkeit zu, der deutsche Vorstoß, dessen Resultat ja inzwischen der amtliche Draht gemeldet hat, ist begonnen worden. Am nächsten Tage ist Mawa wieder unser.

Alle die diesen taufend Meter Stacheldraht in Masuren werden nur dem Most Widerstand zu leisten haben und nicht den stürmenden russischen Regimenter. Auch von Ostpreußen aus ist der Krieg wieder auf russisches Gebiet verlegt worden. R o l f B r a n d, Kriegsberichterstatter.

zusammenzuschließen. Preußen geht in den angrenzenden Königreichen auf. Berlin wird freie Stadt, Frankreich geht bis zum Rhein und ein Stück in das Großherzogtum Baden hinein, Belgien erhält Rheinland bis Köln, Österreich wird zerstückelt und die einzelnen Teile fallen an Rußland, Rumänien, Serbien, Montenegro und Italien. Böhmen und Ungarn werden unabhängig und neben ihnen wird ein Großherzogtum Österreich hergestellt. Um die Zahlung einer Kriegsschädigung zu garantieren, werden die Hauptstädte Österreichs und Deutschlands 20 Jahre mit feindlichen Garnisonen besetzt. Wie auf dem Kontinent, so ergeht es auch Deutschlands Kolonialreich und der Türkei. In Europa bleiben alsdann nur vier Großmächte übrig: Frankreich, England, Rußland und Japan, ferner 19 Sekundärstaaten und 6 Kleinststaaten.

Ein fürchtetes Märchen.

Eine Probe davon, mit welchem Blödsinn man in England die Zeitungsleser füttert, gibt folgende Leistung des kaiserlichen Bureau's. Es meldet aus Vologne: Ein französischer Lazaretttransport brachte dieser Tage einen 18jährigen Jüngling nach Calais, wo er zur allgemeinen Überraschung als ein deutscher Soldat vom 30. preussischen Infanterie-Regiment erkannt wurde. Auf seinem Rod war eine Karte aufgesteckt, auf der in französischer Sprache zu lesen war: „Ein deutscher Soldat, der wegen seines Mutes in jeder Hinsicht gut zu behandeln ist. Er rettete zwölf belgische Soldaten, die von den Deutschen erschossen werden sollten.“ Die Gütetheit dieser Erklärung wurde durch den Stempel eines belgischen Generals und die Unterschrift eines Sanitätsoffiziers bekundet. Der junge Deutsche erzählte, daß er nach vierzehntägiger Übung nach der Front gesandt wurde. In Dismurden wurde er einem Hinrichtungskommando zugetheilt, das zwölf gefangene belgische Soldaten erschießen sollte. Der Jüngling war von ihrer Unschuld so sehr überzeugt, daß er beim Kommando Feuer ausrief: „Unschuldige Menschen erschießen, ist kein Krieg!“ Da erschoss er den Offizier, der das Kommando befehligte. In der darauf entstehenden Verwirrung schloßen die verzweifelten Belgier und der junge Deutsche auf die Laufgräben der Verbündeten zu. Das Kommando sandte ihnen mehrere Salven nach, wobei der Deutsche mit einem Kniefuß dicht an der Eisenbahn niederfiel. Die Soldaten der Verbündeten brachten ihn und die Belgier in Sicherheit.

Ein schwedisches Urtheil über Rußland und England.

Professor Dr. Steffen, Mitglied der Ersten Kammer des schwedischen Reichstags, schließt einen Artikel „Der Weltkrieg und unsere sittliche Kultur“ mit den Sätzen: „Es ist mir aufgefallen, daß während dieses Weltkrieges regelmäßig die größten reinsten Lügen in Rußland und die gemeinsten Schmähungen in England fabriziert werden; und ich sage mir, daß dies mit der geistigen Primitivität der Russen und der geistigen Insularität der Engländer zusammenhängen muß. Der Krieg werde die sittliche Kultur Europas wesentlich fördern, wenn er dieser Primitivität und dieser Insularität ein Ende machen könnte — was meines Erachtens nur durch einen vollen entscheidenden Sieg Deutschlands geschehen könnte.“

Eine Bitte um schlecht Wetter.

Scheintat Professor Dr. Friedrich Seesselberg, der jetzige Vortrager der Architekturabteilung an der Berliner Technischen Hochschule, der im Felde zum Bataillonsführer befördert worden ist und das Eisene Kreuz erhielt, schreibt aus der Front: „Haben Sie doch den Himmel um alle Schrecklichkeiten an, die er senden kann: meterhohen Schnee, strömenden kalten Regen, Bäume knickenden Sturm, Frost über 20 bis 30 Grad! Dergleichen geht zwar auch uns an die Nerven, ganz gewiß aber weit mehr dem Feinde und seinen Turkos und Quaden. Der ganze gegenwärtige Krieg hier im Westen mit den immer wiederholten Angriffen haben und drücken, bei denen so oft eine unter großen Verlusten mit stürmender Hand heute genommene Stellung morgen wegen unerhörten Granatfeuers wieder preisgegeben werden muß, ist überhaupt fast nur noch eine Probe auf die Überlegenheit an Nerven- und Willenskraft. Alle die herrlichen Jungen, die wir hier vor den Feind führen, sind aber noch voller Kampfeslust und Siegeszuversicht, und so können Sie dort in der lieben Heimat getrost auf uns bauen, daß wir durchhalten.“

(Ein deutscher Staatsangehöriger!)

Man sandte uns, so schreibt ein Berner Blatt, mehrere deutsche Zeitungen zu, darunter die Handschrift „Produktenmarkt“, die folgendes Bzitat enthielten: „Die „Hamburger Nachrichten“ veröffentlichen den folgenden Brief einer Firma in Bevey an ein Hamburger Haus: „An die Firma (H. H.) in Hamburg, Sonnenland! In Erwiderung Ihres Schreibens vom 5. Oktober benachrichtige ich Sie, daß der angelegte Wechsel verweigert wird, und zwar aus folgenden Gründen: 1. will ich mit dem deutschen Panditenpad nichts zu tun haben; 2. bin ich krank und nicht Karl schuldig! 3. bezahle ich nicht, bevor der Krieg ein Ende hat. Einstweilen warten Sie oder freieren vor Hunger. (Folgt Unterschrift.)“ Da auch in diesem Falle uns vor allem die Feststellung der Thatfachen geboten schien, setzten wir uns mit den „Hamburger Nachrichten“ in Verbindung, um Nachforschungen nach dem Sachverhalt veranlassen zu können. Heute erhalten wir die Mitteilung, daß die Industrie- und Handelsgesellschaft von Bevey von dem beanstandeten Artikel Kenntnis erhalten und dem Gemeinderat Anzeige davon gemacht hatte. Der Urheber der an das Hamburger Haus gerichteten Karte, Marie-Ludwig-Viktor Straub, wurde zweimal einbernontmen; er bekannte, die Karte abgesandt zu haben und fügte bei, er habe den „Hamburger Nachrichten“ geschrieben, sie möchten ja in ihrer nächsten Nummer veröffentlichen, daß der Verfasser der aus Bevey stammenden Karte deutscher Untertan sei. Straub ist am 21. Juli 1873 geboren als Sohn des Louis Philipp und der Josephine Schmidt; er ist deutscher Staatsangehöriger, gebürtig und zugehörig von Gschweiler im Elß, war niemals Soldat, da er militärfrei ist, und betreibt mit seiner Frau ein Konfektionsgeschäft in Bevey.

Eine Bette in Menschengestalt.

Aus Nordfrankreich wird der „Kasseler Allg. Ztg.“ berichtet: Es war noch der Erstürmung von S Eine 1/2 Stunde war das Dorf schon im Besitz der Deutschen. Der Feind hatte sich etwa 1 bis 2 Kilometer zurückgezogen und jenseits des Dorfes an einem Waldrand eine neue Stellung bezogen. Hunderte von Leichen bedeckten den Boden, hell leuchtete der Schein des brennenden Dorfes über das Schlachtfeld.

Nachdem alle Häuser der genommenen Ortschaft von den
Müßigen durchsucht waren, erhielt ein Feldwebel den Befehl,
mit einem Gefreiten und drei Mann das Schlachtfeld abzu-
patrouillieren und die neuen Stellungen des Feindes zu er-
kunden. Wir machten uns sofort auf den Weg. Die Kranken-
träger, sowohl die unfrischen als auch die jeinblichen, waren
schon eifrig an der Arbeit. Die französischen Ambulancen
trachteten vornehmlich darnach, möglichst nur Verwundete
ihrer Nation: abzutransportieren, nahmen jedoch auch mitunter
deutsche mit. Ebenso ging es auf unserer Seite. Hier und
da fand auch ein Austausch zwischen deutschen und französi-
schen Verwundeten statt. Nach einigen hundert Metern Wegs
trafen wir mit anderen Patrouillen zusammen, mit denen wir
unsere Beobachtungen austauschten.

Auch viele Engländer, sowohl tote als auch verwundete, lagen am Boden. Plötzlich wurden wir auf ein Geräusch aufmerksam, welches aus einiger Entfernung hörbar wurde. Es war ein verwundeter englischer Infanterist, der vor Schmerzen stöhnte und fortwährend nach Wasser verlangte. Einer unserer Begleiter reichte ihm seine Feldflasche hin, deren Rest er mit einem Zug austrank. Nachdem wir noch seine Lage verbessert hatten, wandten wir uns zum Gehen. Doch noch keine 10 Schritte waren wir gegangen, als hinter uns ein Schuß klang. Leider traf auch die Kugel ihr Ziel, das ihr das Auge des hinterlistigen Schützen gegeben hatte. Einer unserer Kameraden stürzte tot zu Boden, von der Kugel des schurkischen Engländers durch den Kopf getroffen. Doch da kannte auch unsere Mut keine Grenzen mehr. Der Feldwebel zog den Degen und gab dem verruchten Mordelohnmörder den Todesstoß. Leider war unserem Kameraden nicht mehr zu helfen. Schon in wenigen Sekunden war er verschieden. Als wir dann darnach den englischen „Ehrenmann“ einmal etwas näher untersuchten, entdeckten wir außer verschiedenen Brustbeuteln mit namhaften Geldbeträgen nicht weniger als 20 wertvolle Ringe und 6 frisch abgeschnittene Finger mit Ringen bei ihm, die er, wie sich am anderen Morgen beim Begraben der Toten herausstellte, den umliegenden Gefallenen und Verwundeten, ganz gleich, ob sie noch lebten oder schon tot waren, abgeschnitten hatte.

Friedrich Sch III, 5./166, Einjähr.-Geft.

Von der belaischen Kriegsbeobachtung.

W. T. B. Washington, 28. Dez. (Richtamtlich) Staatssekretär Bryan erklärte, daß alle Schritte des amerikanischen Gesandten in Brüssel, die eine Herabsetzung der Kriegskontribution zum Ziel hätten, inoffiziell und ohne Ermächtigung der Regierung gemacht würden.

belgische Gräfin unter schwerem Verdacht.

W. T.-B. Brüssel, 24. Dec. (Richtamtlich) Am 9. Dezem-
ber wurde die Gattin des Obersthofmarschalls des Königs der
Belgier, Gräfin Marie Louise de Mérode, auf der Fahrt
von Antwerpen nach Brüssel von den deutschen Pöbeln
aufgehalten. Das Gepäc wurde untersucht. Es fanden sich
darin mehrere Papiere, die den Verdacht aufkommen ließen,
daß das Grafenpaar Beziehungen zu England und
Frankreich pflege, die für die deutschen Interessen hätten
schädlich werden können. Ohne weiteres legten die Papiere
die Schuld nicht klar, aber das Material war doch so stark
belastend, daß ein Feldgerichtliches Verfahren notwen-
dig erschien, das angeordnet wurde; handelt es sich doch um
Verbrechen, welche nach den deutschen Kriegsgesetzen mit dem
Tode oder mit Zuchthaus bestraft werden. Wie wir hören,
sind das Feldgericht am 22. Dezember in Brüssel statt. Der
Gerichtshof gelangte jedoch zu einem freisprechenden
Urteil, da die Verdachtsgründe nicht ausreichten, um die
Schuld als erwiesen anzusehen. Trotz des freisprechenden
Urteils stand der Generalgouverneur in Belgien den Behörden
das Recht zu, die Verdächtigen in ein deutsches Gefan-
genlager abführen zu lassen. Wenn von diesem Recht kein
Gebrauch gemacht wurde, so waren sicherlich Erwägungen maß-
gebend, welche von einer großmüthigen Rücksicht geleitet waren.

Vorsicht! Feldschrapnells!

Der kommandierende General des 7. Armee-Korps erläßt folgende Warnung: „In der Geschloßfabrik Siegburg wurde beim Abladen eines mit Generator-Stückhöhlen der Beche Dorfsfeld beladenen offenen Güterwagens (Fahrt von Station Dortmundersfeld nach Station Siegburg über Station Bedden) mitten zwischen Kohlen verpackt ein geladenes Artilleriegeschloß gefunden. Bei Untersuchung des Geschloßes durch die Geschloßfabrik Siegburg hat sich herausgestellt, daß es sich um ein englisches Feldschrapnell handelte, dessen Sprengwirkung eine so erhebliche war, daß, falls es in die Generatorgasanlage der Geschloßfabrik gelangt wäre, es diese zerstört und den Betrieb in seinem wichtigsten Teile stillgelegt hätte. Wie das Geschloß in den Wagen gekommen ist, hat sich nicht feststellen lassen. Bei der Art der Kriegsführung unserer Feinde muß mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß dies durch einen Agenten geschehen ist, und daß die Absicht besteht, größere, der Heeresverwaltung oder dem allgemeinen Interesse dienende Unternehmen zu beschädigen oder zu zerstören. Es muß daher mit der Wahrscheinlichkeit gerechnet werden, daß sich derartige Versuche wiederholen werden.“

Verleihung des Eisernen Kreuzes an den Minister der öffentlichen Arbeiten v. Breitenbach.

W. T.-B. Berlin, 28. Dec. (Nichtamtlich) Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Der Kaiser hat dem Staatsminister und Minister der öffentlichen Arbeiten v. Breitenbach das Eiserne Kreuz 2. Klasse am weißen Bande mit schwarzer Einsassung verliehen.

Eine Auszeichnung des Staatssekretärs Zimmermann.

TU. Berlin, 28. Dez. (Akt. Hoff.) Wie die „Post. Ztg.“ erzählt, ist der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes Zimmermann zum Wirkl. Geheimen Rat ernannt und ihm der Titel Excellenz verliehen worden.

Einschränkung des Neujahrsbriefverkehrs nach dem Felde.

W. T.-B. Berlin, 28. Dez. (Richtamtlich) Mit Rücksicht auf die große Überlastung der Feldpost wird dringend empfohlen, den Neujahrsbriefverkehr an die Truppen im Felde nach Möglichkeit einzuschränken, jedenfalls aber auf die Abfindung von inhaltslosen Scherzarten unter allen Umständen zu verzichten. Seitens des Kriegsministeriums ist im „Armeeverordnungsblatt“ ein entsprechender Hinweis erlassen worden, der auch in der Heimat überall beachtet werden sollte.

Weitere Hindenburg-Spenden.

Berlin, 27. Dec. Die Stadt Aachen bewilligte 20 000 Mark als Hindenburg-Spende, für das Othoer 20 000 M. und weiterhin 10 000 M. zur Anschaffung von Liebesgaben.

— Die Stadt Stettin bewilligte 50 000 M. als Hinden-
burg-Spende und beschloß, eine Straße und eine Schule nach
Hindenburg zu nennen.

Deutsches Reich.

* Keine weiteren Zollaufhebungen. Die „Nordd. Allg. Zig.“ schreibt unter der Überschrift: „Vergessliche Spekulation auf Aufhebung von Zöllen, namentlich auf Aufhebung des Kartoffelmehlzolles“: Obwohl im Morgenblatt der „Nordd. Allg. Zeitung“ vom 6. Dezember bereits darauf hingewiesen wurde, daß alle Anträge auf Ergänzung des Verzeichnisses der zollfreien Waren bis auf weiteres abgelehnt werden müßten und solche Anträge sowie Anträge auf Zollrück im Einzelfalle völlig aussichtslos sind, entstehen immer wieder Gerüchte, daß für einzelne Waren Zollaufhebung in Aussicht stehen solle. Solche Gerüchte geben dann Anlaß zu Spekulationen im Ausland und führen zu schweren Enttäuschungen der betroffenen Händler, die bei der Einfuhr der Waren zur Zollzahlung angehalten werden und sich vergeblich um Zollrück bemühen. So beantragten jetzt mehrfach die Händler die Aufhebung des Zolles auf Kartoffelmehl und machten in der Hoffnung auf Aufhebung des Zolles spekulative Einkäufe im Ausland. Die Hoffnung auf Aufhebung des Zolles auf Kartoffelmehl ist unbegründet. Es besteht nicht die Absicht, die fehlgeschlagenen Spekulationen durch Eröffnung eines Zollrückes zu unterstützen.

* Ein Erlass des Berliner Polizeipräsidenten für die Silvesternacht. Auf Anweisung des Oberkommandos in den Marken hat für die Silvesternacht in diesem Jahre der Polizeipräsident folgendes angeordnet: 1. Der Schluß der Theater wird auf 11 Uhr festgesetzt. Ausnahmen werden nur in ganz besonders begründeten Fällen zugelassen. Nichtspieltheater und sonstige Lustbarkeiten müssen um 10 Uhr abends beendeten sein. 2. Tanzeserlaubnis wird nicht erteilt. 3. Sämtliche Schanklokale sind in der Zeit von 1 Uhr nachts bis 7 Uhr vormittags geschlossen zu halten. Gäste dürfen während dieser Zeit nicht geduldet werden. Auch geschlossene Gesellschaften sind für ihre Silvesterzusammenkünfte in öffentlichen Lokalen — wie schon gemeldet — an die Schlußstunde um 1 Uhr gebunden. Für einzelne Lokale wird, wie auch in den früheren Jahren, eine frühere Schlußstunde festgesetzt werden. Neben- und sonstige Vortrüge dürfen nicht gehalten werden. Mit Rücksicht auf den Ernst der Zeit wird erwartet, daß das Publikum sich besonders ruhig und würdig verhält, und Lärm und Unfug, wie er in früheren Jahren, namentlich unter den Linden sowie in der Friedrich- und Leipziger Straße vorgekommen ist, in diesem Jahre völlig unterbleibt, damit unliebsame Zwischenfälle vermieden werden und es polizeilichen Eingreifens nicht bedarf.

D. E. K. Zurückweisung einer Beleidigung evangelischer Theologen. Auf dem Felde der Ehre sind zahlreiche evangelische Theologen gefallen, die große Mehrzahl mit der Waffe in der Hand. Es ist darum tief bedauerlich und verdient niedriger gehängt zu werden, wenn das „Bayer. Vaterland“ in Nr. 290 vom 15. December mit Bezug auf den Kriegsdienst evangelischer Pfarrer u. a. schreibt: „Wir haben jedoch das Gefühl, daß sich eines nicht für alle schädt, daß sich aber das Menschenschlachten am allerheftigsten für einen Apostel des Friedens gegiemt.“ Diese Tonart wird, dessen sind wir sicher, einmüthig auch von den deutschen Katholiken abgelehnt werden. Der Kampf für das Vaterland ist etwas anderes als „Menschenschlachten“. Dazu befähigt das „Bayer. Vaterl.“ selbst, daß auch im katholischen Klerus Hunderte es als eine Zurücksetzung betrachten, daß sie den Heldentod fürs Vaterland preisen, aber nicht daraus die Konsequenzen ziehen dürfen. Um so schlimmer also, wenn das Blatt über evangelische Theologen, die als Soldaten gefallen sind oder noch in Reich und Glied stehen, ein derart einseitiges und tief verletzendes Urtheil fällt; gleich als hätten sie etwas gethan, was sich nicht für einen Theologen gegiemt. Das ist eine große Störung des Burgfriedens, die energisch zurückgewiesen werden muß.

Heer und Flotte.

Personal - Veränderungen. Herzog von Sachsen-Coburg und Gotha, K. S. Gen.-Leut. und Chef des 6. Thür. Inf.-Regts. Nr. 16, des 2. Rhein. Inf.-Regts. Nr. 1 und a. l. s. des 1. Garde-Regts. a. F., zum Gen. der Inf. befördert. * Brins Maximilian von Baden, Großherzogth. Gen.-Leut., a. l. s. des Garde-Kür.-Regts. und des 1. Bad. Leib-Drag.-Regts. Nr. 20, zum Gen. der Kav. befördert. * Fürtz zur Lippe, Durchl. Gen.-Major, Oberst des 3. Bats. Inf.-Regts. Graf Bülow v. Dennewitz (6. Meist.) Nr. 55 und a. l. s. des 1. Garde-Regts., zum Gen.-Leut. befördert. * Graf zu Gulemburg, Gen. der Kav. Stellvertreter kom. Gen. des 1. Armee Corps, * v. Barmeister, Gen. der Inf., Stellvertre. kom. Gen. des 6. Armee Corps, * v. Roehl, Gen. der Art., Stellvertre. kom. Gen. des 9. Armee Corps, * Frhr. v. Gahl, Gen. der Inf., Stellvertre. kom. Gen. des 7. Armee Corps, * Gaede, Gen. der Inf., Stellvertre. kom. Gen. des 14. Armee Corps, * v. Schad, Gen. der Art., Stellvertre. kom. Gen. des 17. Armee Corps, * Frhr. v. Manteuffel, Gen. der Inf., Chef des Stellvert. Gen.-Stabes der Armee, ein Patent ihres Dienstgrades erhalten. * Frhr. Marschall, Gen.-Leut. und Gen. a. l. s. Er. Maj. des Kaisers und Königs der Charakter als Gen. der Kav. verliehen. * v. Weymann, Hauptm. und Beitr.-Chef im Feldart.-Regt. Nr. 27, zum Major befördert. * v. Deitlen, Oberleut. im Fuß-Regt. Nr. 80, Kornw. Oberleut. im Feldart.-Regt. 27, kommt zur Dienstleistung bei der Art. Werkstatt in Strasburg i. E., zu Hauptm. befördert. * v. Hendebrecht, Leut. im Fuß-Regt. Nr. 80, v. Ratmer, Leut. im Fuß-Regt. Nr. 80, kommt zur Dienstleistung als Insp.-Offiz für die Verhaktung der Kriegsschule in Reike, zu Oberleut. befördert. * v. Trauba, Oberleut. im Fuß-Regt. des 2. Garde-Regts. a. F. (Wiesbaden). * Storch, Oberleut. der Res. des Fuß-Regts. Nr. 50 (1. Frankfurt a. M.). * Walffried, Oberleut. d. R. des Feldart.-Regts. Nr. 2 (Wiesbaden), jetzt beim Res.-Feldart.-Regt. Nr. 17. * Dölauer, Oberleut. der Res. des Inf.-Regts. Nr. 88 (Wiesbaden), jetzt beim Landw.-Inf.-Regt. Nr. 88. * Baumann, Oberleut. der Landw.-Fuhart. 1. Aufgeb. (Wiesbaden), jetzt beim 1. Fuhart.-Regt. Nr. 3. * Bittali, Oberleut. der Landw.-Feldart. 2. Aufgeb. (Wiesbaden), jetzt bei der Erf.-Abt. des Feld-Art.-Regts. Nr. 31. * Berger, Oberleut. der Landw.-Inf. 2. Aufgeb. (Wiesbaden), jetzt beim Landw.-Inf.-Regt. Nr. 80. * v. Verscher (Dödt) Oberleut. a. D., jetzt im Fuß-Regt. Nr. 50, jetzt beim Regt., zu Hauptm. befördert.

Robert Langius-Beninga, Oberleut. der Landw.-Abt. 1. Aufgeb. (Wiesbaden), jetzt bei den Mun.-Kol. des 18. Armee-Korps. **Andreas**, Oberleut. der Landw.-Abt. 2. Aufgeb. (Wiesbaden), jetzt beim Stabe der 42. Inf.-Brig. zu Rittm. befördert. **Henke**, Leut. der Landw.-Abt. 1. Aufgeb. (Wiesbaden), jetzt beim Landw.-Inf.-Regt. Nr. 80. **Finger** (Wiesbaden), Leut. der Inf. a. D. zuletzt von der Inf. des Inf.-Regts. Nr. 117, jetzt beim Landw.-Inf.-Regt. Nr. 80. **Sohn** (1. Frankfurt a. M.), Leut. der Landw. a. D. zuletzt von der Landw.-Inf. 1. Aufgeb., jetzt beim Landw.-Inf.-Regt. Nr. 80, zu Oberleut. befördert. **Anetop**, Bizeleut. (Wiesbaden), jetzt beim 2. Inf.-Regt. Nr. 3, zum Leut. der Inf. befördert. **Neuschäfer** (Wiesbaden), Bizeleut. jetzt beim Inf.-Regt. Nr. 87, zum Leut. der Inf. befördert. **Böhm**, Bizeleut. (Wiesbaden), jetzt beim Inf.-Regt. Nr. 87, zum Leut. der Landw.-Inf. 2. Aufgeb. befördert. **Kranzschüler**, Leut. der Landw.-Abt. 1. Aufgeb. (Wiesbaden), jetzt beim Pion.-Bataillon-Train 25, zum Oberleut. befördert. **Kassow**, Oberleut. der Landw.-Abt. 1. Aufgeb. (Wiesbaden), a. D. zuletzt von der Landw.-Abt. 1. Aufgeb. (Wiesbaden), jetzt beim Inf.-Regt. Nr. 224, zum Rittm. befördert. **Kummel** (Wiesbaden), Oberleut. der Inf. des Garde-Regts. Nr. 2, jetzt beim Inf.-Regt. des Inf.-Regts. **Süder**, Oberleut. der Inf. des Inf.-Regts. Nr. 80 (Schneidemühl), zum Hauptm. befördert. **Wistott** (Wiesbaden), Oberleut. der Inf. des Inf.-Regts. Nr. 80 (Bitterfeld), zum Hauptm. befördert. **Weghold**, Oberleut. der Inf. des Inf.-Regts. Nr. 8 (Wiesbaden), jetzt bei der 2. Inf.-Abt. **Weghold**, Oberleut. der Inf. des Inf.-Regts. Nr. 31, zum Hauptm. befördert. **Wellenstein** (Wiesbaden), Bizeleut. zum Leut. der Inf. befördert. **Dr. Nolte** (Wiesbaden), Stabsarzt der Inf. des Inf.-Regts. Nr. 58, zum Oberstabsarzt mit Patent vom 28. November 1914 befördert.

Marinefanter gefucht. Wie wir hören, werden bei der Kaiserlichen Marine, und zwar der 1. Reserve- und der 2. Reserve-Infanterie-Regimenter in Kiel sowie der 2. Reserve-Infanterie-Regiment in Wilhelmshaven Marinefanter eingestellt. Junge Leute, die gewillt sind, ihre Dienstzeit bei einer dieser vier Kommandostellen als Freiwillige zu erfüllen und die noch nicht ausgehoben oder für einen anderen Truppenteil angezogen sind, können sich wahlfrei bei einer der vier genannten Kommandostellen melden. Von dieser wird dann alles weitere bezüglich der ärztlichen Untersuchung und dergl. veranlaßt. Die Nachausbildung der Freiwilligen in der Funkentelegraphie erfolgt mit Genehmigung des Reichsmarineamtes durch die Deutsche Betriebs-Gesellschaft für drahtlose Telegraphie, m. b. H., Berlin SW. 61, Tempelhofer Ufer 9, in einem besonderen Lehrgang, dessen Dauer je nach der Vorbildung der Freiwilligen 8 bis 10 Wochen dauert. An diesem Lehrgang können nur solche Freiwillige teilnehmen, die von einer der genannten vier Marinefanterstellen als freiwillige Fanter angenommen worden sind und die sich während der Dauer des Lehrganges in Berlin selbst unterhalten und bekleiden können. Der Unterricht wird kostenlos erteilt. Nach geachtener Nachausbildung erfolgt die sofortige Überweisung und Einstellung bei dem betreffenden Marinefanter. Gesuchen um Zulassung zu diesem Lehrgang, die an die vorbenannte Gesellschaft zu richten sind, muß der Annahmeschein eines der eingangs bezeichneten Marinefanter beigelegt sein.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Sahrplanänderungen.

Vom 1. Januar 1915 ab werden zwischen Mainz und Wiesbaden folgende Triebwagenfahrten und Personenzüge ausfallen, weil sie nach den gemachten Beobachtungen nicht dringend erforderlich sind:

Mainz ab 5.21 vorm., 9.25 vorm., 4.54 nachm., 8.08 abends, 8.30 abends, 10.31 abends, 11.50 abends. Wiesbaden ab 7.59 vorm., 9.52 vorm., 6.30 abends, 8.24 abends, 9.06 abends, 9.50 abends, 10.33 abends, 12.25 nachts. Der Personenzug Nr. 1679 Mainz Abfahrt 7.37 abends nach Wiesbaden wird ab 8.04 abfahren. Der Personenzug Nr. 1681 Mainz Abfahrt 8.15 abends nach Wiesbaden ist auf 8.30 verlegt. Der Personenzug Nr. 1692 Wiesbaden ab 11.20 abends nach Mainz fährt 10 Minuten später ab.

Zwischen Wiesbaden und Eltville fallen folgende Triebwagenfahrten aus. Wiesbaden Abfahrt 6.10 vorm., 6.16 nachm. und 8.34 abends. Eltville Abfahrt 7.03 vorm., 6 abends und 10.02 abends.

Zwischen Frankfurt (Main) und Wiesbaden. Köln verkehrt ein Schnellzug mit Abfahrt 5.02 nachm. von Frankfurt (Main) 5.37 von Mainz-Kastel, 5.55 von Wiesbaden. Ankunft in Köln 9.30 abends. Die zwischen Mainz und Wiesbaden verkehrenden sechs direkten Züge (ohne Berührung von Wiesbaden) werden vom 1. Januar ab in Triebwagenfahrten mit 3. und 4. Wagenklasse umgewandelt werden.

Eine Verlängerung der Verjährungsfristen.

Der Bundesrat hat auf Grund des § 3 des Gesetzes über die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maßnahmen usw. vom 4. August 1914 folgende am 22. Dezember veröffentlichte Verordnung erlassen:

§ 1. Die in den §§ 196, 197 des Bürgerlichen Gesetzbuchs bezeichneten Ansprüche, die noch nicht verjährt sind, verjähren nicht vor dem Schlusse des Jahres 1915.

§ 2. Diese Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Verkündung in Kraft.

Der § 196 des BGB. bezieht sich u. a. auf die in zwei Jahren verjährenden Ansprüche der Kaufleute, Fabrikanten, Handwerker und derjenigen, welche ein Kunstgewerbe betreiben für Lieferung von Waren, Ausführung von Arbeiten und Beforgung fremder Geschäfte; der Land- und Forstwirte für Lieferung land- oder forstwirtschaftlicher Erzeugnisse für den Haushalt des Schuldners; der Gastwirte und derjenigen, welche Speisen und Getränke gewerbsmäßig verabreichen, für Gewährung von Wohnung und Beforgung usw.; der gewerbsmäßigen Vermietler beweglicher Sachen; der Haus- und Wirtschaftsbewirtsamter wegen des Gehalts, Lohns usw. Der § 197 betrifft die in vier Jahren verjährenden Ansprüche auf Rückstände von Zinsen, mit Einschluß der als Zuschlag zu den Zinsen zum Zweck allmählicher Tilgung des Kapitals zu entrichtenden Beträge, die Ansprüche auf Rückstände von Miet- und Pachtzinsen und die Ansprüche auf Rückstände von Renten, Ausgussleistungen, Befoldungen, Verbehalten und alle anderen regelmäßig wiederkehrenden Leistungen.

Der Bundesrat hat also die Verjährungsfrist derjenigen Ansprüche, die Ende 1914 abgelaufen gewesen wären, um ein Jahr verlängert.

Seldpostbriefe bis 500 Gramm Höchstgewicht.

Seldpostbriefe nach dem Seldpostamt im Gewicht über 250 Gramm bis 500 Gramm werden für die Zeit vom 1. bis einschließlich 17. Januar 1915 von neuem zugelassen. Die Gebühr beträgt 20 Pf. Die Sendungen müssen dauerhaft verpackt sein. Nur sehr starke Pappkasten, festes Papppapier oder dauerhafte Leinwand sind zu verwenden. Für die Wahl des Verpackungsmaterials ist die Natur des Inhalts maßgebend; zerbrechliche Gegenstände sind nach Umhüllung mit Papier oder Leinwand ausschließlich in starke Schachteln oder Kisten zu verpacken. Die Päckchen, auch die mit Klammerverföchl versehenen, müssen allgemein mit dauerhaftem Bindfaden fest umschürt werden, bei Sendungen von größerer Ausdehnung in mehrfacher Kreuzung. Die Aufschriften sind auf die Sendungen niederzuschreiben oder unbedingt haltbar auf ihnen zu befestigen und müssen deutlich und richtig sein. Außer kleinen Bekleidungs- und Gebrauchsgegenständen sind auch Lebens- und Genussmittel zulässig, aber nur so weit, als sie sich zur Beförderung mit der Seldpost eignen. Ausgeschlossen sind leicht verderbliche Waren, wie z. B. frisches Obst, frische Wurst; ferner feuergefährliche Gegenstände, wie Patronen, Streichhölzer und Taschenfeuerzeuge mit Benzinfüllung. Päckchen mit Flüssigkeit sind nur zugelassen, wenn die Flüssigkeit in einem starken, sicher verschlossenen Behälter enthalten und dieser in einen durchlochten Holzblock oder in eine Hülle aus starker Pappe fest verpackt ist, und sämtliche Zwischenräume mit Baumwolle, Sägespänen oder einem schwammigen Stoff so angefüllt sind, daß beim Schütteln des Behälters die Flüssigkeit aufgeschäumt wird. Sendungen, die den vorstehenden Bedingungen nicht entsprechen, werden von den Postanstalten unweigerlich zurückgewiesen.

Todesfall. Gestern starb hier nach kurzer Krankheit der angehende praktische Arzt Dr. Berthold Salfeld, der sich vor einigen Jahren in Wiesbaden niedergelassen hatte und sich einer guten Praxis erfreute.

Trauerfeier. Für den am ersten Weihnachtsfeiertag nach kurzer Krankheit verstorbenen, in den weitesten Kreisen unserer Stadt bekannten Tierarzt Dr. Sch. Christmann fand gestern nachmittags 1½ Uhr in der Trauerhalle des alten Friedhofs an der Platter Straße eine Trauerfeier statt, an der sich ein zahlreicher Verwandten-, Freundes- und Bekanntenkreis beteiligte. Pfarrer Philipp von der Ringkirche-Gemeinde hielt die Gedächtnisrede. Die Beerdigung erfolgte auf dem Nordfriedhof. Der Kriegerverein „Germania-Allemania“, dessen langjähriges Mitglied der Verstorbene war, eröffnete mit Fahne und Musik den Trauerzug.

Weihnachtsfeier im „Kaiser-Wilhelm-Heim“. Eine Weihnachtsfeier, die uns allen unergötlich sein wird. Diese Worte kennzeichnen die erste und stimmungsvolle Weihnachtsfeier, zu der sich am Nachmittags des ersten Feiertags im weihnachtlich geschmückten „Kaiser-Wilhelm-Heim“ der „Deutschen Gesellschaft für Kaufmanns-Erholungsheime“ die dort untergebrachten verwundeten Soldaten mit Mitgliedern des Präsidiums, des Damenkomitees des Heimes und zahlreichen Freunden der Gesellschaft vereint hatten. Nachdem der erste Vorsitzende, Herr Kommerzienrat Baum, allen Erbkommenden, im besonderen aber den Verwundeten, einen herzlichen Willkommen entboten hatte, wies Pfarrer Philipp mit eindringlichen Worten auf die Bedeutung der Weihnachtsfeier 1914 als eines Opferfestes hin. In tiefer Ergriffenheit lauteten die Verwundeten, als er ihrer auf dem Schlachtfeld gebliebenen Kameraden, unserer teuren Toten, gedachte, die ihr Höchstes für das Vaterland geopfert hatten. Nach der Besprechung, zu der die Gesellschaft und zahlreiche Freunde des Heimes beigekehrt hatten, folgten Weihnachtslieder und Vorträge. Hindenburg wurde in einem von Frau Kommerzienrat Fehrbach gedichteten und begeistert aufgenommenen Liede gefeiert. Besonderen Beifall löste bei den Verwundeten und Gästen ein von einer der im Heim ehrenamtlich tätigen Damen gedichtetes kleines Festspiel aus, in dem in ergötzlichen Versen das Leben im Heim während seiner Benutzung als Lazarett geschildert wurde.

Von der Ortskrankenkasse. Das Provisorium, welches in der Bestellung des Gerichtsarztes Dr. Frankenhof zum Vorsitzenden der Allgemeinen Ortskrankenkasse besteht, geht demnächst zu Ende. Dr. F. gedenkt in den Justizdienst zurückzukehren. Die Wahl des ersten Vorsitzenden der Kasse wird wahrscheinlich Anfangs Januar wiederholt, und es steht zu erwarten, daß es diesmal zu einer Einigung kommt. Die Kasse würde dadurch einen Betrag von 900 M. als Differenz zwischen dem Gehalt des ordentlichen und dem des kommissarischen Vorsitzenden erhalten.

Gedächtnistafel für gefallene Lehrer. Der Kultusminister beabsichtigt, eine Gedächtnistafel aller im Schuldienst stehenden Personen, die im Kriege gefallen oder ihren Wunden oder Krankheiten erliegen sind, zusammenzustellen. Die Kreis- und Schulinspektoren sind zur Berichterstattung angewiesen worden über die Art des Todes, über die Stellung des Gefallenen, den Todesort und ob und welche Auszeichnungen er erhalten hat. Die Gedächtnistafel wird amtlich im Zentralblatt für die gesamte Unterrichtsverwaltung veröffentlicht werden. — Nach den Mitteilungen der pädagogischen Presse sollen von den rund 40 000 im Felde stehenden deutschen Lehrern rund 2000 gefallen sein.

Kriegshilfe der deutschen Lehrerschaft. Um die Not jener Lehrerfamilien zu lindern, die durch den Einfall der Franzosen und Russen aus ihrer Heimat vertrieben worden sind und an Hab und Gut schweren Schaden erlitten haben, haben sich die „Deutsche Lehrerverein“ und der „Katholische Lehrerverband“ zu einer gemeinsamen Hilfsaktion zusammengeschlossen. An die Lehrerfamilien Ostpreußens wurden bereits rund 100 000 M. an Unterstützungen ausbezahlt. Aus Elia-Lothringen sind bisher merkwürdigerweise noch keine Unterstützungsgehe eingegangen. Die Sammlung der Lehrerschaft, zu der der „Allgemeine Lehrerverein im Regierungsbezirk Wiesbaden“ bis jetzt über 3800 M. spendete, dauert fort.

Ausstellung in der Gewerbeschule. In der Gewerbeschule ist, wie in jedem Jahr, eine Ausstellung von Schülerarbeiten zu sehen; aber wie ganz anders ist sie gegen die der früheren Jahre! Die Schüler, die jetzt von Gesetzes wegen hinhinsehen, lernen denken, lernen Farben sehen, lernen Stillstand und schälen den Geschmack. Der Meisterlehrling, der Buchbinderlehrling, der angehende Seher, ihnen werden hier praktische, wertvolle Grundlagen gegeben. Sie werden richtig für die Kunst erzogen, Augen und Sinne für Form und Kunstgefühl geschult. Direktor E. Ventingier, der neue Leiter der Schule, ist sich des Ernstes seiner Aufgabe wohl bewußt, auch der Schwierigkeiten, auf die er stößt. Aber

er dringt mit seiner Auffassung siegreich durch, das zeigen die ausgestellten Arbeiten. Wer sich für das Wirken dieses Mannes näher interessiert, der lese den Aufsatz von Professor Otto Schulze (Elberfeld), der in der geschmackvoll ausgestatteten, in Leipzig verlegten Zeitschrift „Der Prophanbau“ erschienen. Direktor Ventingier wird durch geeignete Lehrkräfte auf trefflichste unterstützt. Sowohl die Herren Gahl und Vöttcher wie auch Hl. Brugmann verstehen es, in den Schülern die Lust am Schaffen zu wecken, sie zum Nachdenken und selbständigen Arbeiten anzuregen. Neben den Arbeiten der Pflichtschüler sind auch die Arbeiten freier Schüler ausgestellt und legen bereichendes Zeugnis ab für das frohe Schaffen von Lehrern und Schülern. Das ernste Streben in der Gewerbeschule ist bis jetzt nur wenig beachtet worden, doch wird es sich recht bald die allgemeine Beachtung erzwingen.

Heraus mit den Skatassen! Durch Seldpostanweisung ging dieser Tage beim Zentralkomitee vom Roten Kreuz ein Betrag von Seldweber Th. ein mit dem Bemerken: „Erlös aus dem Skatasspielen der Unteroffiziere und Mannschaften der . . . Kompanie, in den Schützengräben südlich von Oern. Ist das nicht ein deutscher Appell an alle Skatasspieler in der Heimat: Skatasspielen fürs Rote Kreuz!“

Von der Rhein- und Mainsschiffahrt. In letzter Zeit ist der Wasserpiegel des Rheins stark gestiegen, was der Schiffsahrt sehr zutrifft. Auch Schiffe mit großem Tiefgang können jetzt bis weit nach dem Oberrhein verkehren. Bergwärts kamen große Mengen Kohlen. Ansehnliche Verfrachtungen finden nach Belgien und den Niederlanden statt, auch zwischen dem Rhein und Antwerpen. — Der Main hatte in den letzten 14 Tagen für die Schiffsahrt einen günstigen Wasserstand. Leider konnte er für den Verkehr nur in beschränktem Maße ausgenutzt werden. Im Bergverkehr mangelte es an Gütern, eine Folge der durch den Krieg abgesperrten Seegefahren. Im übrigen waren es Eisenbahn-, Dienst- und Industriefrachten, die, aus dem Ruhrgebiet stammend, zu Berg gingen. Das Talgeschäft gestaltet sich lebhafter. Besonders Holz und Getreide wurden nach Mannheim, Mainz, Bingen und Koblenz gebracht.

Eine Warnung vor sogenannten Kugelschutzpanzern. Der stellvertretende kommandierende General des 18. Armee-Korps erläßt folgende Bekanntmachung: In zahlreichen durch die Zeitungen veröffentlichten Anpreisungen werden zurzeit Kugelschutzpanzer der verschiedensten Art zum Verkauf gestellt. Diese Schutzpanzer erfüllen durchweg nicht den versprochenen Zweck, sind vielmehr, wie ein Versuchsschießen auf den von einer Firma G. Schneider u. Co., Maschinenfabrik, Rostock i. S., in den Handel gebrachten „Kugelschutz gegen Infanteriegeschosse“ beweist, dazu angetan, schwerere Verwundungen herbeizuführen. Abgesehen hiervon, sind sie auch geeignet, den Träger in seiner Bewegungsfreiheit zu hemmen und ihm dadurch die Erfüllung seiner Aufgaben in erheblichem Maße zu erschweren. Vor Ankauf wird gewarnt.

Ein Lazarettzug der Logen. Die hiesige „Kassau-Loge“ teilt uns mit: Der Lazarettzug der deutschen Vne-Brüder-Logen ist vom Kriegsministerium dankbar angenommen worden. Der Zug wird schnellstens für 240 liegende Verwundete ausgerüstet und beginnt dann seine Tätigkeit in aller Kürze.

Personalmeldungen. Dem Pfarrer Hirschmann in Niedrich und dem Probantinspektor a. D. Langer in Wiesbaden ist, wie der „Reichsanzeiger“ berichtet, der Rote Adlerorden 4. Klasse verliehen. — Dem Landgerichtsrat Geh. Justizrat Roth in Wiesbaden ist bei seinem Übertritt in den Ruhestand der Kronenorden 3. Klasse verliehen worden. — Zum Landgerichtsrat ist der Landrichter Wicher in Limburg ernannt.

Leibesgaben. Herr Sergeant Kaufmann Sch. Wolff, Rheinstraße 117, ließ eine Kiste mit Weib- und Rotwein sowie Cognak und Herr Nebengermeister Harth in der Markstraße eine Kiste mit Fleischwaren den ehrenvollen Angehörigen des Füsilier-Regiments Nr. 80 als Weihnachtsgabe übermitteln.

Aus dem Vereinsleben.

Vorberichte, Vereinsversammlungen.

* Der nächste Familien-Abend des „Männer-Turnvereins Wiesbaden“ findet am Mittwoch, den 30. Dezember, abends 9 Uhr, in der Turnhalle wieder statt.

Provinz Hessen-Nassau.

Regierungsbezirk Wiesbaden.

Camberg, 27. Dez. Fröhliche Gesichter sah die Stadtverwaltung im Rathausgasse, in dem allen Kindern unserer Krieger aus kaiserlichen und privaten Mitteln Weihnachtsgeschenke gegeben wurden. Der würdigen, von dem Bürgermeister eingeleiteten Feier entsprach die Dekoration im Saale und Freude hat das Ganze wohl in jeden Winkel der Stadt getragen.

Nachbarstaaten u. -Provinzen.

Darmstadt, 27. Dez. Das Personal-Verzeichnis für das Wintersemester 1914/15 der hiesigen Großherzoglichen Technischen Hochschule ist erschienen und kann zu dem Preise von 20 Pf. bezogen werden.

Neues aus aller Welt.

Ein schwerer Betriebsunfall. W. T.-B. Köln, 28. Dez. In der Kaiser-Maschinenbauanstalt Humboldt zerbrach bei dem Aufwinden eines schweren Kessels die Kette. Zwei Mann wurden getötet.

Ein seltenes Ehejubiläum. Bonn, 28. Dez. Ihre diamantene Hochzeit feiern am 4. Januar die Eheleute Moses Appel und Adelheid, geb. Seemann, in Endenich.

Aus unserem Leserkreise.

Nicht vermerkte Einblendungen können weder zurückgefordert, noch anfordern werden.

* Im Interesse des Roten Kreuzes wird an die Militärbehörde die Anfrage gerichtet, ob es sich nicht ermöglichen ließe, daß nach Wiesbaden ein oder zwei eroberte feindliche Geschütze geschickt und dort an geeigneter Stelle aufgestellt würden. Die Aufstellung dürfte natürlich keine öffentliche sein, sie müßte demnach eine geringe Anzahl von Besuchern nur gegen Zahlung eines geringen Eintrittsgeldes — 10 oder 20 Pf. — gestattet würde. Der Erlös müßte täglich auf 50 bis 100 M. zu veranschlagen wäre, würde dann nach Abzug der Unkosten an das Wiesbadener Rote Kreuz abzuliefern sein und eine gute Einnahmequelle für dasselbe sein, wenigstens eine geraume Zeitlang. T.

Die

Glückwunsch-Tafeln

des Wiesbadener Tagblatts

liegen wieder an den Schaltern im „Tagblatt-Haus“ und der Tagblatt-Zweigstelle Bismarckring 19 zur gest. Einsicht offen.

Anmeldungen von **Neujahrs-Gratulationen** für die Glückwunsch-Tafeln werden schon jetzt an beiden Geschäftsstellen entgegengenommen.

Der Verlag.

Rheinische Handelsschule
Kirchgasse 64, Walhalla-Ecke.

Vom 4. Januar an:
Beginn neuer 3-, 4-, 6- u. 12-Monats-Kurse, in sämtl. handelswissenschaftl. Fach.

Tag- und Abendkurse.
Privat-Unterricht in und ausserhalb der Anstalt.
Prospekte gern zu Diensten.
Tel. 3766. Die Direktion

Neu angekommen aus Spanien, alles zuderst!

1000 Orangen à 5 Pf., per Dbd. 50 Pf., 1000 Orangen 3 Stüd zu 20 Pf., 1000 Orangen à 10 Pf., per Duzend 1 Mt., Mandarinen zu 5 Pf., 8 u. 10 Pf., per Stüd, Zitronen 3 Stüd 20 Pf., 100 Stüd 5 Mt.

Obstladen Schmönfeld,
Marktstraße 25,
gegenüber Konditorei und Café Waldauer.

Selbstgebackte gemischte Marmelade Pfd. 25 Pf.
Gronauer, Albrechtstraße 34.

Geschäftsbücher:
J. C. König & Ebhardt-Hannover.
Alleinige Niederlage: Papierlager Carl Koch.
Wiesbaden, Ecke Michelsberg-Kirchgasse, Tel. 6440

Tannin-Pomade,
zur Kräftigung der Haare u. Wiederherstellung der ursprünglichen Farbe der weiß gewordenen, Pr. 1.50 Mt., **Philopomal,**
die beste Schuppenpomade gegen Schuppen u. Hautausschlag, beseitigt die Schuppen, stärkt den Haartwuchs, Pr. 1.25 Mt., empf. die Parf.-Gdl. v. Parfumeur W. Seitzbach, Warenstr. 4.

Prima 12-Pf.-Zigarre
100 Stüd 7 Mark.
Fab. Rosenau, Wilhelmstr. 28. 2020

Brennholz,
furs geschnitten u. gespalten, Buchen per Zentner 1.40 Mt., Tannen Zentner 1.50 Mt. empfiehlt 1930 **Wilh. Gehmann, Sedanstraße 5.**
Telephon 946.

Hoflein'sche Pflanzenbutter,
Beste Qualität er Pumpernickel.
E. Schambach, Michelsberg 3.

Bei Husten u. Heiserkeit
empfehle m. Fenchelhonig. Flasche 60 Pf. **Gronauer, Albrechtstraße 34.**

Wiesbadener Lichtspiel-Theater
G. m. b. H.

Kinephon, Taunusstr. 1. **Bio-phon,** Wilhelmstr. 8. **Edison,** Rheinstr. 47.

Von **Dienstag, den 29. Dezember,** bis **Freitag, den 1. Januar 1915:**
Der hervorragendste Detektivfilm der Gegenwart

Das einsame Haus

in 3 Akten.

Dieses Wunder der Technik und deutscher Regie-kunst stellt alles bisher Dagewesene in den Schatten, deshalb hat auch noch kein in Deutschland erzeugter Film soviel Geld zur Herstellung gekostet, wie dieses nur der Wirklichkeit entnommene Bild. Die Erdarbeiten zur Aushebung des zu diesem Film besonders angelegten, 6 preuss. Morgen grossen Sees, in welchem sich ein dristückiges Haus mehrere Male ver-entk, haben einschliesslich der Erbauung dieses Hauses und der hierzu erforderlichen technischen Anlagen allein über Mk. 60,000 gekostet.

Kurhaus - Restaurant Wiesbaden

Silvester - Feier
Vorbestellungen auf Tische erwünscht.
:: Auserwählte Speisenfolge. ::

W. Ruthe, Hoflieferant Sr. Maj. des Königs von Preussen.

R W H

Rheinisch - Westf. Handels- u. Schreib-Lehranstalt
für Damen und Herren.
Nur: 46 Rheinstraße 46,
Ecke Moritzstraße.

Anfang Januar: Beginn neuer Kurse in:
Buchf., einf., dopp., amerik., Hotel-Buchführung, Wechsellehre, Scheckkunde, Kaufm. Rechnen, Kontorarb., Handelskorrespondenz, Stenogr., Maschinenschreib., Schönschreiben, Rundschrift, Vermögens-Verwaltung usw.

3-, 4-, 6-Monats- und Jahreskurse.
Formittag-, Nachmittags- und Abend-kurse.
Anmeldungen täglich.

Inhaber und Leiter: Emil Straus.

Prospekte frei.

ferntransport, Stadtumzüge.
Monha, Scharnhorststraße 29.

Umzüge
mit Pferd u. Rolle u. and. Beschäft. übernimmt Secht, Westrißstraße 37.

Wer Brotgetreide versüffert, versündigt sich am Vaterland und macht sich strafbar.

Plakate:

• Saison-Ausverkauf •

• Inventur-Ausverkauf •

vorrätig in der

L. Schellenberg'schen Hofbuchdruckerei
„Tagblatt-Haus“, Langgasse 21.

Wiesbadener Pädagogium.

Gründl. Vorbereitung für alle Schul- und Militär-Examina, einschließl. Abitur.

Arbeits- u. Nachhülfestunden f. Schüler sämtl. höh. Lehranstalt.
Aufnahme v. 9. Lebensjahre.

Direktor **Dr. E. Loewenberg,**
Rheinbahnstraße 5, Part.
Perssprecher 1583.
Sprechstunden: 11—12½ Uhr.

Petroleum-

Glas, vorzügl. Licht, nicht teuer, jeder Versuch dankende Kunden. Allein-Herstellung- und Verkaufs-rechte f. Wiesbaden an solch. Herren zu verg. Gebl. Offert. an **Emil Kunz** postlagernd Wiesbaden.

Verchiedenes

Hotel-Restaur. über-nimmt Cinquartier.
von Privaten, Kost und Logis, gute Verpflegung von 2.50 Mt. an. Gebl. Angebote unter P. 815 an den Tagbl.-Verlag.

Cinquartierung
übernimmt für 3 Mark täglich Frankfurt Str. 25. Tel. 6442.

Zeileur ist Gelegenheit geboten, sich selbständig zu machen. **Hoffmann, Emier Straße 43.**

Heiratsb. jüng. Witwe, hübsche Erscheinung, möchte mit vorn. Herrn, nicht unter 50 Jahren, zwecks Ehe bekannt werden. Offert. unter P. 826 an den Tagbl.-Verlag.

Alteinst. lebensfr. Witwe
gemüthliches Heim, wünscht ehrbaren Herrn zwecks Heirat kennen zu lern. Off. u. N. 826 an d. Tagbl.-Verlag.

Zu Silvester!

empfehlen:

Weine, Sekte, Kognak, Liköre

usw.

Ia Punsch-Essenzen.
Südfrüchte — Delikatessen
Prima Aufschnitt. K 95

Neujahrs- u. Glückwunschkarten
in hervorragend schöner Auswahl.

Knallbonbons — Scherzartikel
Glücksblei lose und in Packungen.

 In der Haushalt-Abteilung:
Wein- u. Biergläser-Bowlen etc. etc. zu billigst. Preisen.

Julius Bormass G. m. b. H.

 Verwendet
„Kreuz-Pfennig“
Marken
auf Briefen, Karten usw.

Stadt-Umzüge unter Gewähr

für tadellose Ausführung.

Übersiedelungen ohne Umladung

mittels neuester Patent-Möbelwagen.

Möbel-Aufbewahrung

in erstklassigen Lagerräumen, sowohl einzelner Stücke als auch Wohnungs-Einrichtungen jeden Umfangs. 1911

Beste Empfehlungen aus allerersten Kreisen stehen zur Verfügung.

Zuverlässiges bescheidenes Personal.
Wiesbadener Transport-Gesellschaft
Friedrich Zander jr. & Co.

Adelheidstrasse 44. — Fernspr. 1048.

Vorschuss-Verein zu Wiesbaden

Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.

Friedrichstrasse 20.

Bankgeschäft und Sparkasse.

Gegründet 1869.

Fernsprecher: 6190, 6191, 6192.

Mitgliederzahl am 1. Januar 1914: 8910.

Eingezahltes Stammkapital: Mk. 4,213,405.—

Haftsumme: Mk. 8,910,000.

Reserven: Mk. 2,344,676.—

Ausführung aller Bankgeschäfte.
Sparkasse

mit täglicher Verzinsung (Hausparkassen).

Kreditgewährung

gegen Bürgschaft und auf Wertpapiere.

Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren.
Verwahrung versiegelter Pakete, Kasten und Koffer mit Wertgegenständen.

Fremde Geldsorten.
Aufnahme als Mitglied jederzeit.

Der Erwerb der Mitgliedschaft vor dem 31. Dezember 1914 berechtigt zur Teilnahme an der Dividende für 1915.

— Auskunft bereitwilligst durch den Vorstand. —

F 373

Keine Zielungsverlegung!
Gewinnrückf. 7. u. 8. u. 9. Januar 1915.
**Deutsche
Luftfahrer-
Lotterie**

7364 Gewinne! Werte v. Mark

200000

60000

30000

20000

10000

Lose 3 M. Porto u. Liste 30 Pf. extra

in allen Lotteriegeschäften und durch

H. C. Kröger

BERLIN W 8, Friedrichstr. 193a.

**Boffongs
Bauernbrot**

nur echt zu haben

58 Kirchgasse 58.

Bertrand nach jedem Stadtteil.

Das Frauen-Asyl Lindenhaus

empfehlen seine Strickerei. Alle Strickarbeit wird schnell, billig und pünktlich besorgt mit gelieferter oder von uns gestellter Wolle oder Baumwolle. Ein Vorrat von Socken und Kniewärmern zu billigen Preisen ist vorhanden.

Emser Straße 12.

Frl. von Garner.

Telephon 6512.

**Kramer's
Punsche**

 sind in fast allen Geschäften
der Branche käuflich.

Man achte genau auf die Firma:

Aug. Kramer & Co., Nachf., in Köln a. Rhein.

Vertreter: W. Anacker, Wiesbaden,

Bismarckring 17. — Fernspr. 603. F 175

Leer zurückgehende Emballagen
zur halben Fracht

befördert zu amtlich. Sätzen zur Bahn,

macht sie versandfertig, legt die Fracht

vor und erhebt sie durch Kassenbote.



Hofspediteur L. RETTENMAYER, 5 Nikolastrasse 5. Tel. 12, 124.

Statt jeder besonderen Anzeige.

 Verwandten und Freunden hiermit die traurige Mitteilung, dass unser innigstgeliebter Gatte, Vater, Sohn,
Schwiegersohn, Bruder und Schwager,

Herr Dr. Berthold Salfeld,

nach kurzem, schwerem Leiden heute sanft entschlafen ist.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

I. d. N.:

Alice Salfeld, geb. Heimordinger.

Wiesbaden, Mainz, Berlin, Frankfurt a. M., London, den 28. Dezember 1914.

Wilhelmstrasse 18.

 Die Beerdigung findet am 30. d. M., mittags 12 Uhr, von der Leichenhalle des isr. Friedhofs (Platter Strasse)
aus statt.

Von Beileidsbesuchen wolle man freundlichst absehen.



in allen Geschmacks-Richtungen
einfach wie elegant

Langgasse 21.
Sernui 6600-53.

Dritte Spalte des wöchentlichen Angebots:

Erläuterung: Briefliche Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ in einheitlicher Satzform 15 Pfg., davon abweichend 20 Pfg. die Zeile, bei Aufgabe zahlbar. Auswärtige Anzeigen 30 Pfg. die Zeile.

e, welche kosten u. am Büfett
ein kann, für Bahnhof-Reitau.
ferner Koch. für Sanatoriu-
men, Weichh. Wäbden für alle
en, Rückenwäbden durch Karl
berg, gewerksmäßiger Stellen-
tler, Goldgasse 17, Bari-
den 4341.

Christliches fleißiges Mädchen
taugüber gesucht Nikolaistraße 22. 1.

Sauberes Monatsmädchen
geht Poststraße 16, 1.

Stadtfundiger Fuhrmann
gesucht Sedanstrasse 5.

Met. am liebsten in Strickhaus.
Briefe u. B. 824 an den Tagbl.-Verl.

Met. am liebsten in Strickhaus.
Briefe u. B. 824 an den Tagbl.-Verl.

geben. Nah. durch Stosspelt.
ert. Wust. gegen Einwendung v.
in Marken bei Rosa Gebhardt.

über unabhängige Stiegefortin für
Küche und Haus zum sofort. Eintritt
geüht: Frih-Kalle-Strasse 14.

Astoria Hotel.

Mann für Pferdepflege gesucht.
Sonnenberg, Kaiser-Wilhelm-Str. 5

1. *Chen. chin. chinensis* (Page 20, 17)

S.

Erstliche Anzeigen im „Wohnungs-Anzeiger“ 20 Bfg., auswärtige Anzeigen 30 Bfg. die Zeile. — Wohnungs-Anzeigen von zwei Zimmern und weniger bei Aufgabe zahlbar.

1 Zimmer.

Bohrstraße 9, B. B., abgesehloß. 1
 Sun.-Bohn. (Sonnenseite). 320
 Germaniastr. 18 1 Zimmer u. Küche

Balramštr. 3 Dado., 1 Šim. u. R.
Balramštr. 7, 1 L., 1 B., R., D. B16267
Balramštr. 10, Dado. 1, grob. 8

Bälowsstraße 7 (d. 2. B. B. 81792)

Feldstr. 19 schöne 2-Zim.-Wohn. a. u.
Krankenstr. 6, S. Zim., 2 Zim., Küche
1 Keller an hoh. Wdh. R. R. B1752

Einidigraben 4 fch. 2. 3. Bohn. 3248
 Einidigraben 8 fchöne Manf.-B. 2 8.
 u. Stübe. an verm. Mäh. 3. 3784

Gellmundstr. 3, 3 r., 1 od. 2 L. Rim.
 Debnstraße 36 1/2-2im. Wdh. 2 r.
 Raurgasse 10 Manfarge, gr. hell, an-
 ruhige Person zu vermieten.
 Northstraße 26, 2, 2 od. 1. Zimmer.
 Hein. Abfchlup, Gas, Wasser, an v.
 Morisstr. 45, 8, 1ab. Wf. 1st. 12. 8.
 Reussstr. 19, 1 2 ineinander. Wf.

Philippsterg. 25 gr. leer. Kronw.
Zimmer mit Caschard zu verm.
Weinstr. 117, F., gr. Mid. an d. Fr.
Nömerberg 10, B., 1. l. 3. Rath. 6. 8
Wallstr. 48 Mid. zu v. A. 6. 1 r
Große John. Pallongim. mit eig.
Eing. in gutem Hause zu v. Rath
Gröndstr. 40, 4. 6. 8. 10. 12. 14. 16. 18. 20. 22. 24. 26. 28. 30. 32. 34. 36. 38. 40. 42. 44. 46. 48. 50. 52. 54. 56. 58. 60. 62. 64. 66. 68. 70. 72. 74. 76. 78. 80. 82. 84. 86. 88. 90. 92. 94. 96. 98. 100.

Keller, Remisen, Stallungen usw.
 Albertstraße 37 Bietell. m. o. o. 28.
 Bahnhofstraße 2 großer Beuteller
 z. vsm. Anzst. u. Koh. v. 8—1 (auch
 Sonntags) Bahnhofstr. 1, 1. 3006
 Dröbheimer Str. 20 Garage. P292
 Dröbelsm. Str. 74 groß Keller d. 2.

Dorheimer Str. 14 Stall. 1. 3 Pferde g. v. m.
Dorheimer Str. 61 Stall. 1. 3 Pferde g. v. m.
eb. mit Stall u. Kuchstall u. Auf-
per soj. u. verm. Näh. dat in d.
Dampfschneiderei. B 19073
Karlsruhe 32 Stall. 1. 3 Pferde g. v. m.
Weinstr. 50 Stall. 1. 3 Pferde g. v. m.
Stall mit arab. Feller u. 2. 3 Pferde g. v. m.

Mietgejuchde
Kinderl. Ehepaar
fucht auf 1. 4. 2-Zim.-Wohnung mit
Küche, Bad, 2. D.

2-3-Zimmer-Wohnung
für H. Familie zum 1. April gesucht
Mitte der Stadt. Off. mit Preis u.
3. 825 an den Tagbl.-Verlag.

Wasser 10 Pers., elektr., Gas, Bad,
Küche, od. sonst gute Lage, 3. Et. aus-
geschlossen. Angeb. m. aut. Preis
H. 9 Langl. Pinetg., Bismarckr. 10

In Villa
sucht best. Hädt. Beamter (Lehrfach)
3 Pers., am liebst. 4-8 P. u. nächstg.
Miete. Dauern. d. 4. 15; lieberr.
evt. bei Abwesenh. d. Besit. Verwalt.

Süden u. Osten der Stadt bes. Off. u. N. 9 an den Tagbl.-Verlag.

Sum 1. Oktober 1915

wird von hunderl. Ehepaar eine herrschaftliche 5-Zim.-Wohn. mit allem Komfort gesucht. Bevorzugt: Lage Kirchensiedel od. Viehbrücker Allee. Off. u. N. 824 an den Tagbl.-Verlag.

Wöbl. Zuerzimmer ohne Krübitun.
Off. u. II. 826 an den Tagbl.-Verlag
Al. heibl. wöbl. Zimmer
gefuht. Offerten mit Preisangabe
unter B. 826 an den Tagbl.-Verlag
Loden mit Rag, 2 Kell., in w. fei
lang. 3. Kolonialw. u. Obfgleich

langen, 3. R.
mit Grisola

Laden Al. Burgstraße 5 und
Arbeitsraum p. 1. April
oder früher. Näh. 1. Stod. 2730

Laden Ellenbogeng. 6
mit Babu-Strümpfen, au n. 2885

Moderner Laden
mit großen
Entresol-Räumen
auch geleit. zu verm. Zu erfr. bei
E. Hamburger, Langgasse 7. 8198

Enden Langgasse 27,
m. 2 Schaufenst., groß u. hell, iow.
Enden Goldgasse 18, beide v.
1. April 1915 zu verm.
Näh. Goldgasse 18, 2 L. 3104

Großer heller
Parterre-Raum,
Langgasse-Wagemannstr.,

Isfort z. vermieten. Der Raum eignet sich zu Vereins- oder Versammlungszwecken. Büro, Lager für Möbel, Glas- und Porzellanwaren, Cefen usw., als Verpfand für Turn- u. Tanzunterricht, Arbeitsraum für Schneiderei und Blättanftalt (Dampfheizung, elektr. Licht). Nähere Auskunft: 11

Geladen
in allererster Lage
Wiesbaden,
Ecke Debergasse und Kaiser
Friedrich-Platz

Bäckerei mit Laden

u. 28. 189. R. Gneissaustraße 15.
Bitten und Häuser.
Einsam.-Villa Walkmühlstr. 19
7 S. u. reichl. Sub. gl. ob. fr. 3032

Der Roman.

Morgen-Beilage des Wiesbadener Tagblatts.

Nr. 302.

Dienstag, 29. Dezember.

1914.

Copyright 1914 by Carl Dunker, Berlin.

(9. Fortsetzung.)

Der Wagehals.

Roman von Fritz Slowronnek.

Nachdruck verboten.

Er lehnte sich in den Korbsessel zurück und sah den Rauchringeln seiner Zigarre nach. . . .

„Sie haben sie aber doch alle bezwungen, Herr Forstmeister. . . . Ich sehe Sie noch wie heute vor mir, wie Ihnen auf der Bühne im Saal von einem jungen Mädchen der Kranz überreicht wurde. . . . Dann begann der Tanz. . . . Ich war an dem Abend außer meiner Tante die einzige, die litauisch angezogen war. Die jungen Leute rissen sich um mich.“

„Wirklich?“

„Ja wohl, Herr Forstmeister. . . . Sie tanzten auch sehr viel, am meisten mit Ihrer schönen Frau.“

„Ja, mit meiner schönen Frau. . . . Mein Kind, das sind zweiundzwanzig Jahre her.“

„Ja, . . . und ich hatte damals nur den einzigen Wunsch, daß Sie ein einziges Mal mit mir tanzen möchten. . . . Und dann kamen Sie auf mich zu und forderten mich auf. . . . und da war ich vor Freude so verwirrt, daß ich nicht gleich in den Takt kommen konnte.“

„Richtig. . . . ja. . . . jetzt entsinne ich mich. . . . und wissen Sie, weshalb? Meine Frau lachte mich aus, als ich zurückkam. . . . es hätte so komisch ausgesehen, als ich vergeblich um Sie herumhoppelte. . . . Also das sind Sie gewesen. . . . Dann sind wir wirklich alte Bekannte. . . . Daß wir aber später nicht mehr zusammengetroffen sind?“

„Meine Eltern wurden nach dem Westen berufen.“

„Und Sie haben wohl auch früh geheiratet?“

„Ach wo, Herr Forstmeister, ich bin dreißig Jahre alt geworden, ehe sich ein Bewerber für mich fand.“

„Sie haben wohl sehr gewählt?“

„Durchaus nicht, Herr Forstmeister.“ Sie lachte ihn aus ihren blauen Augen schelmisch an. . . . „Aber ein junges Mädchen, nicht sonderlich hübsch, ohne Vermögen, Tochter eines kleinen Beamten ist auf dem Heiratsmarkt keine begehrte Ware.“

„Sie drücken sich ein bißchen drastisch aus, meine gnädige Frau, aber Sie können recht haben. . . . Darf ich fragen, wie der Umchwung eintrat?“

„Wissen Sie das nicht? Tante Georginne war zum Besuch gekommen. Schon nach wenigen Tagen wußte es die ganze Nachbarschaft, daß ich von ihr einen großen Sack voll Geld erben würde. . . . Acht Tage später hatte ich den ersten Heiratsantrag. . . . Ich bat mir Bedenkzeit aus. . . . Dann lernte ich meinen Mann kennen, er gefiel mir. . . . Sehen Sie, so geht es in der Welt, Herr Forstmeister.“

Sie hatten sich so sehr in ihr Gespräch vertieft, daß sie gar nicht merkten, daß die beiden Gutsnachbarn in einen heftigen Streit geraten waren. . . . in aller Freundschaft natürlich. Aber mit großer Energie wurden von beiden Seiten die Meinungsverschiedenheiten ausgefochten. . . . Der Starrischer hatte von den Remonten seines Nachbarn einen Rappen gelobt, der ihm außerordentlich gefallen hatte. . . . Der Dietrichs-

walder hatte als Erwiderung sofort zehn Fehler aufgezählt, die der Rappe an sich hätte und hinzugefügt: die braune Stute seines Nachbarn würde mindestens drei- hundert Mark mehr als Remonte bringen. . . . Nun hatte der Eigentümer der gepriesenen Stute ihre Fehler aufgezählt.

Der Streit war so weit gediehen, daß der eine den anderen vorwarf, er hätte keinen „Pferdeverstand“. In diesem kritischen Augenblick stand der Hegemeister auf stellte sich vor die beiden Kampfhähne und sprach nun das eine Wort: „Tauscht. . . .“

Zuerst lachte der Starrischer hell auf. . . . „der alte Adam hat recht. . . . Tauschen wir die Kracken aus. Nach vier Wochen wissen wir dann, wer von uns beiden recht hat und der Dumme wird mit einem Verlust von einigen hundert Emmichen bestraft.“

„Wenn aber beide Gänle gleiches Geld bringen?“ fragte Herr von Degenfeld.

„Dann habt ihr beide keinen Pferdeverstand“, erwiderte der Hegemeister trocken und ging auf seinen Platz zurück. . . . „Oder die Kommission“, rief ihm Gruntow nach.

Den Assessor hatten die beiden Hauptleute in die Mitte genommen. . . . Sie waren schon zum Kaffee in Beschaffen erschienen und hatten jeder auf dem Abendzug eine Schnepfe geschossen. Sie wunderten sich, als sie hörten, daß der Assessor noch nicht zur Jagd draußen gewesen wäre. . . . Es gäbe doch nichts Schöneres als eine Langschmabelige zu erlegen und dabei das Erwachen der Natur zu genießen. . . . Der Forstassessor entschuldigte sich damit, daß er ein wenig außer Übung gekommen sei. . . . Als Feldjäger habe er wenig freie Zeit gehabt, am wenigsten zur Jagd. . . . Dann kam er auf seine Reisen zu sprechen. . . . und er verstand gut zu erzählen. Er wußte an allen Höfen gut Weisheit und kannte von ihren Intimitäten mehr als andere Sterbliche. . . .

Dann bat Beschafene zum Abendbrot. . . . Masch aufstehend bot Schrader seiner Nachbarin den Arm. . . . Sie gefiel ihm. . . . Sie verstand so nett zu plaudern. . . . Ein kluges, gewandtes Frauenzimmer, hatte er schon mehrmals dabei gedacht. . . . Und zu tief ihr ein etwas burschikoser Ausdruck unter, den sie, wie sie lachend erklärte, sich von ihrem Mann angewöhnt hatte. . . . Und daß sie schon achtunddreißig Jahre alt war, sah man ihr wirklich nicht an. . . . Beschafene hatte sich ihren alten Jugendfreund Krummhaar als Tischherrn gewählt. Auf der Diele strömte den Gästen aus der weitgeöffneten Flügeltür des Esszimmers eine blendende Lichtfülle entgegen. Die Hausherrin weidete sich an der Überraschung ihrer Gäste. Sie hatte in ihre Wassermühle eine Turbine und eine Anlage einbauen lassen, die elektrisches Licht lieferte. . . .

Für den Forstassessor war der Übergang von der schlichten Einfachheit des litauischen Bauernzimmers

zu der modernen, aber sehr soliden Pracht eine Überraschung. . . . Schwere Eichenstühle mit Lederpolster und geschnitzten Lehnen, eine gewaltige Büfett, eine ziemlich ebenso große Anrichte . . . wertvolle Gemälde an den Wänden . . . der Tisch mit schwerem Silber gedeckt. Dazu Gläser, deren Wert er wahrscheinlich am besten von allen Anwesenden abzuschätzen verstand. Er setzte sich und nahm die Tischkarte in die Hand. . . . Seine Augen weiteten sich. War das möglich? Er las: „Pilzenbartisch . . . Krebse . . . Schnepfen auf litauische Art . . . Brassen in Bier . . . Ochsenlende mit Beilage . . . Himbeereis . . . Obst . . . Käse . . .“ Bei jedem Gang standen zwei Weinsorten . . . geradezu raffiniert ausgewählt. . . . Ganz unten stand ein Ausdruck, der ihm noch nicht vorgekommen war: „Französischer Knall-Himmel“. Er bog sich zum Hauptmann Winter, der neben ihm saß und zeigte ihm das Wort auf der Karte. . . . „Was ist das?“

„Aber lieber Herr Assessor, kennen Sie denn nicht unseren Ausdruck für Champagner?“

Zwei niedliche Mädel in Nationaltracht servierten. . . . Den Wein muhten sich die Gäste selbst eingieken. . . . Als die Krebse aufgetragen wurden, stand Weiskalene auf und klopfte leise an ihr Glas.

„Meine lieben Freunde, wir feiern heute eine Tanka, ein litauisches Arbeitsfest . . . wie es früher allgemein üblich war . . . Leider verschwinden unsere alten guten Gebräuche immer mehr. . . . Aber heute sind doch zum Glashbrechen aus fünf Dörfern die jungen Männer und Mädchen zu mir gekommen . . . denn jede Henne scharrt nach ihrer Art . . . ich auch . . . deshalb müssen Sie schon nicht übel nehmen, wenn ich Sie nachher in die Scheune führe . . . zum Mäus. . . . Ich wünsche guten Appetit, meine lieben Gäste.“

Raum hatte sie sich gekostet, als auf dem Hofe Gesang einsetzte. Glockenklare Mädchenstimmen, dann fielen Männer mit kräftigem Bass ein. . . . Eine schwer-mütige Melodie, die plötzlich in übermütige Lustigkeit umschlug . . . zu jedem Refrain ein eigenartiges Klappen und Knallen. . . . In kurzen Pausen sangen die Glashbrecher . . . Nach dem Tisch erhob sich der Forstmeister und hielt eine von Geist und Witz sprühende Rede: Seine Freundin habe schon in frühester Jugend eine große Vorliebe für das Deutschtum gezeigt. Leider habe der Betreffende, auf den sich diese Vorliebe richtete, nicht den Mut gehabt, die litauische Rose, die sich ihm zuneigte, zu pflücken. . . . Aber die verehrte Gastgeberin sei nicht nachtragend. . . . Die zwinzige Anspielung auf den alten Hegemeister wurde nur von den Nachstbeteiligten verstanden. Dann kam der alte Herr auf das Schwinden der alten litauischen Volkstracht zu sprechen und rühmte die Hausheerin als ein Muster echt konservativer Gesinnung, die das neue Gute nicht verachte und doch an dem bewährten Alte festhalte. . . .

Der Assessor hatte sich schon innerlich auf den landes-üblichen Schluß vorbereitet: „In diesem Sinne bitte ich Sie, mit mir das Glas zu erheben und . . .“ Statt dessen machte der alte Herr eine kurze Pause, sah sich freundlich ringsum und sagte feierlich: „An zweifelt.“

Ohne sich zu erheben, stießen die Gäste mit dem alten litauischen Trinkspruch mit ihren Nachbarn an. . . . Vom Hofe her kam donnernd als Echo durch die geöffneten Fenster der Trinkruf zurück.

Als Weiskalenes Gäste nach dem Essen auf den Hof hinausstraten, bot sich ihnen ein farbenfrohes bewegtes Bild. . . . Im Scheine von Kienfackeln arbeiteten etwa vierzig Männer und Mädchen in litauischer Tracht. . . . Die Männer brachen den Glash auf den Barken, die Frauen schlugen ihn mit langen glatten Holzmessern, bis er seidenweich und glatt in Bündeln verschmirt und in die Vorratskammer, die Kiste, getragen werden konnte. . . .

Wöllich gab's ein lautes Gallo. Der Forstmeister hatte unter den Glasharbeiterinnen seine beiden Pat-Gen entdeckt. Zu seinem größten Erstaunen wurde

der Forstassessor gleich darauf zwei allerliebsten Mädeln in litauischer Tracht vorgestellt, die sich dabei als Erna von Degenfeld und Lisbeth von Grumkow entpuppten.

Auf der Tenne war ein langer Tisch weiß gedeckt. . . . Und nun kam der berühmte Mäus . . . ein gelb trübes Getränk . . . von einem mild säuerlichen würzigen Geschmack. . . . Nach dem reichlichen Mahl und den schweren Weinen schmeckte es erfrischend und belebend. . . . Als der Assessor das erste Glas auf einen Zug geleert hatte und nach dem zweiten griff, stand Frau Madeline neben ihm.

„Ich warne Sie, Herr Assessor. . . . Wer das Getränk nicht gewohnt ist . . .“

„Gnädige Frau, Sie sind grausam. . . . Das ist der Gipfel der Genüsse, die mir heute in so reichem Maße geboten worden sind.“

Fünf Minuten später, nachdem er den dritten kleinen Becher getrunken hatte, saß er mit dem Gefühl völliger Gilslosigkeit auf einem Stuhl am Tisch. Es war ihm zumute, als wären ihm seine Beine abhanden gekommen. . . . Ein Trost war es für ihn, daß Hauptmann Winter neben ihm saß und furchtbar über das heimtückische Zeug schimpfte. . . . Dann kamen zwei litauische Jünglinge, faßten sie unter den Arm und führten sie in das Haus. . . .

In der großen Stube tanzten die Festteilnehmer nach den Weisen einer Ziehharmonika. . . . Der Forstmeister wollte sich eben mit den beiden Gutsheeren zu einem Stel niederlassen, als Frau Madeline erschien und ihn zum Tanz aufforderte.

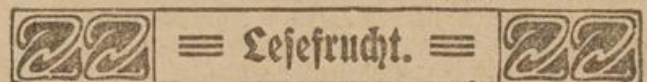
„Heute wird's hoffentlich besser gehen als damals“, flüsterte sie ihm zu, als er sie um die Taille faßte. . . . Ein Zeichen der Weiskalene hatte die anderen Tänzer auf der Stelle aufhören lassen. . . . „Die Herrschaft tanzt.“

Wie ein Jüngling schwang der Forstmeister seine Tänzerin. . . .

Seit Jahren hatte er nicht mehr getanzt, aber er fühlte selbst mit Vergnügen, daß er es noch nicht verlernt hatte und daß die flotte Bewegung ihm nicht schwer fiel. Und seine Tänzerin war wie für ihn geschaffen. . . . Sie schmiegte sich dicht an ihn, daß er ihren Körper fühlte, und doch war es ihm, als wenn er eine leichte Feder im Arme hätte. . . . Er ließ den Hegemeister seine Stelle am Spieltisch einnehmen und blieb im Tanzsaal. . . . Beim nächsten Tanz forderte er Frau Madeline auf. . . .

Der Assessor saß völlig niedergebroschen in einem Klubessell bei den Spielern. . . . Er war schon ab und zu aufgestanden und war einige Schritte im Zimmer auf- und abgegangen . . . aber noch traute er seinen Beinen nicht. . . . Dann versuchte er nach dem Takt der Musik einige Tanzschritte. . . . beim Umdrehen hätte er beinahe das Gleichgewicht verloren. . . . Mit Mühe erreichte er den sicheren Sessel. . . .

(Fortsetzung folgt.)



Zum Ziel geht jeder Schritt,
Der vorwärts wird getan.

Müderk.

Eine Episode aus den Kämpfen „Unserer Wiesbadener 27er“ bei Reims.

Am Abend des 17. September war unsere Batterie aus dem Abteilungsverbande heraus vorgeschickt worden, um das Schloßchen bei Br. . . . erobern zu helfen, woran das 10. Jägerbataillon mit der 2. Batterie Reserve-Feldartillerie-Regiments Nr. 20 schon den ganzen Tag gearbeitet hatten. Raum war die Batterie aufgeföhren und hatte die ersten Schrapnells in das Schloß gesandt, als die Tore geöffnet wurden und sich eine lange dunkle Reihe ohne Waffen hinaus-

schlingelte, in welcher einzelne rote Näpfe und viele weiße Fahnen einen lebhafteren Ton brachten. Wir schätzten die Zahl der Gefangenen auf mindestens 2000.

Die Batterie hatte ferner den Auftrag, die etwas weiter liegende Glasfabrik vom Feinde zu säubern, propte deshalb auf und ging bis auf etwa 150 Meter an das vorerwähnte Schloß Nr. . . . heran. Raum standen die Geschütze, so schlug ein heftiger Geschöthagel gegen unsere Schilde, der jedoch wirkungslos abprallte. Schlechter erging es leider unseren Prozen. In der Straße des oberhalb Nr. . . . gelegenen Dorfes aufgestellt, wurden sie plötzlich von heftigem Granathagel überschüttet. Eine Granate schlug auf die Rehe einer Proze und tötete die ganze Bespannung einschließlich Geschütz- und Zugführerpferd. Der Stangenreiter lag tot daneben, der Vorderreiter schwer verwundet. Mit der Reide unseres Kameraden kehrten wir auf den Winakplatz des vorhergehenden Tages bei A. . . . zurück und überbrachten auch diese Nacht wieder bei angespannten und aufgeprokten Geschützen ohne rechte Ruhe, da der Feind ab und zu die Gegend mit Artilleriefeuer belegte. Neben einigen gefallenen Musketieren wurde unser braver Kamerad zur letzten Ruhe gebettet.

Am folgenden Tage traf uns der Befehl, auf der nach A. . . . führenden Chaussee bereit zu stehen, um gegebenenfalls mit den beiden anderen Batterien schnell vorgeworfen werden zu können. Ruhig stand die lange Kolonne der Geschütze und Munitionswagen am Straßenrande, Fahrer und Kanoniere hatten sich müde ins Gras gestreckt und versuchten die fehlende Nachtruhe nachzuholen. Plötzlich braust das Auto der Division heran, dem Se. Excellenz der Divisionskommandeur selbst entstieg und den Befehl gab, einen Zug mit reichlich Munition nach dem Bahnhof A. . . . vorzuschicken, dort werde der Kommandeur des dort liegenden Infanterie-Regiments weitere Befehle erteilen. In kurzer Zeit trabten zwei Geschütze und zwei Munitionswagen unter Führung unseres Oberleutnants die Chaussee nach A. . . . zu. Doch kaum hatten wir ein kleines Waldstückchen durchschritten, als wir in heftiges Schrapnellfeuer kamen. Das Stangenpferd des zweiten Geschützes brach getroffen zusammen, das Geschütz blieb liegen. Das andere Geschütz und die beiden Munitionswagen erreichten aber glücklich den Bahnhof A. . . . — Für das liegen gebliebene Geschütz wurde sofort ein anderes von der Batterie vorgeschickt. Bald kam auch das zweite Geschütz mit verminderter Bespannung zum Bahnhof und auf den Befehl des Infanterie-Regiments-Kommandeurs wurde von hier aus in den Park der Glasfabrik von A. . . . auf Entfernungen von 100 bis 250 Meter gefeuert. Man merkte bald, daß die Franzosen aus den Wipfeln der Bäume, wo sie bis zum Erscheinen der Artillerie gesessen hatten, um unserer Infanterie das Vordringen des Parks zu verwehren, zur Erde herabgefielert waren, aber immer noch war es ein Maschinengewehr, welches ununterbrochen sein Tack-tack-tack hören ließ und der Chef der dortigen Kompanie richtete an unseren nun herbeikommandierten Hauptmann die Bitte, von dem Parktore aus die Parkallee entlang dieses Maschinengewehr zum Schweigen zu bringen.

Alle Kanoniere an ein Geschütz und nun hup, hup, hup über die hohen Schienen der Bahnhofsgelände, Infanteristen trugen uns nun bereitwillig Körbe mit Munition nach. Nun standen wir am Tore. Weder von der Glasfabrik noch von dem Maschinengewehr war etwas zu sehen, da der Parkweg sehr bald eine Krümmung machte. Unser Hauptmann ließ nun dieses Geschütz bis an die Krümmung vordringen, doch kaum war sie erreicht, als die blauen Bohnen zu Dübenden gleichzeitig gegen die Schilde knatschten und darüber wegpiffen. Sofort wurden einige Schrapnellschüsse gegen die Häuser der Glasfabrik abgegeben. Erfolg: Das feindliche Feuer verstummte. „Kanoniere wieder an die Räder“ und weiter ging es vorwärts. Unser Hauptmann mit einem Unteroffizier voran, den Revolver schußbereit, dicht dahinter ein Infanterie-Lambour, dann das Geschütz, geschoben von fünf Kanonieren, darauf einige Kanoniere und Infanteristen mit Geschöthörben, endlich eine Schützenlinie von etwa 20 Infanteristen, welche sich rechts und links vom Wege ausbreitet hatte. Sobald die Kugeln piffen, hieß es Lafettenschwanz nieder und Feuer. Sofort war von den feindlichen Infanteristen nichts mehr zu sehen, und dann ging es weiter. So kamen wir an eine Richtung, nur noch 15 Schritte von einer Barrikade entfernt, welche den Parkweg nach vorwärts

abschloß. Plötzlich brach der vorerwähnte Lambour unter lautem Schrei, durch beide Oberschenkel getroffen, zusammen. Der Schuß war seitwärts aus einem Gartenhause gekommen, hinter dessen Fenstern man die französischen Schützen ihre Gewehre auf uns richten sah. Lafettenschwanz herum: Erstes Feuer! und in jedes Fenster flog nacheinander ein Schrapnell, die Entfernung betrug wohl weniger als 50 Schritte. Aber schon während des Wendens des Geschützes war einer der Kanoniere lautlos zusammengebrochen und von den hinter dem Geschütz folgenden Infanteristen sah man manche Verwundete an den Wegrand sinken. Raum war das Feuer aus dem Gartenhaus rechts zum Schweigen gebracht, als der Lafettenschwanz wieder herumflog und das Geschützrohr über die Barrikade hinweg auf 25 bis 30 Schritte gegen die feuernden Rothosen gerichtet wurde. Aber schon der Anblick des gährenden Feuerlöches brachte sie zum Laufen, so daß die gleich darauf krachenden Schüsse sie kaum noch erreichten und wir bald kein Ziel mehr hatten. Indessen dauerte diese Feuerpause nur kurze Zeit, nach einigen Minuten muhten wir wiederum, bald nach vorwärts, bald nach rechts oder links feuernd, die Ruhe wieder herstellen. Schließlich war unsere Munition verfeuert, und da unser Auftrag erfüllt war, beschloß unser Hauptmann, das Geschütz wieder aus dem Park zurückzunehmen. Wir konnten es der nur folgenden Infanterie überlassen, den von uns eroberten Park zu halten, brachten unser Geschütz langsam den Weg zurück. Einige von uns trugen unseren toten Kameraden auf einer Zellsbahn. Zahlreiche verwundete Infanteristen verließen mit uns den Park. Raum hatte das Geschütz seine Aufstellung am Bahnhof genommen, als ein furchtbares Getöse uns zusammenschreden ließ. Ein grauenhaftes Bild bot sich uns. Hinter dem Bahnhofsgelände sprangen die Pferde der dort stehenden Prozen wild durcheinander und in die dichten Menschenknäule hinein. Eine feindliche Granate war mitten hereingeschlagen und hat 13 unserer Pferde und einen dazwischen stehenden Infanteristen getötet; wie durch ein Wunder war keiner der Fahrer getroffen worden.

Kriegsberichterstatter W. Scheuermann hat die tapfere Tat der Artillerie bei Vimont bereits in seinem Kriegsbericht vom 17. 11. aus dem Großen Hauptquartier andeutungsweise hervorgehoben. Dieser Bericht ist in unserem Blatt vom 27. November, Nr. 547, veröffentlicht.

22 = Bunte Welt. = 22

Aus der Kriegszeit.

Zwei interessante Feldpostbriefe werden uns in liebenswürdiger Weise von einem Leser zur Verfügung gestellt:

Lh., 20. November 1914.

Der Kriegsgott war uns bis jetzt gnädig. Die ferneren Aussichten sind auch sehr günstig und wir haben alle Veranlassung, vertrauensvoll in die Zukunft zu blicken. Wir liegen seit einigen Wochen in Lh. in Quartier (Scheunenquartier) und haben die Aufgabe, das Vordringen der Franzosen zwischen Loul und Verdun zu verhindern. Sämtliche Vortöße des Feindes sind hier mit Erfolg zurückgewiesen worden. Wir Landwehleute wissen, was auf dem Spiele steht und stellen unseren Mann mindestens genau so gut wie die Kerntreiber. Den stärksten Vortoss unternahm der Franzmann in der Nacht vom 22. zum 23. Oktober. Drei Regimenter französischer Infanterie sind von uns bei diesem Vortoss vollständig aufgerieben worden. Hausenweise liegen die Leichen. In einem Schützengraben waren 163 Leichen aufgeschichtet. In den Stachelbräuten hingen die armen Kerls wie die Maiten. Der Anblick war schauerhaft. Wir selbst hatten nur wenig Verluste. Während ich diese Zeilen schreibe, wird unser Dorf lustig beschossen. Die Einwohner, soweit sie noch hier sind, sind in die Keller geflüchtet. Gestern sind bereits vier Gebäude zerstört, wir hatten 9 Verwundete und 3 Tote. Ein Sprengstück, ca. ½ Kilogramm schwer, schlug gerade zu meinen Füßen nieder. Unvorsichtigerweise wollte ich es sofort aufheben, verbrannte mir (nur leicht) drei Finger. An solchen Kleinigkeiten sind wir natürlich längst gewöhnt. Gar manches mal sind mir die Granaten um den Kopf geflogen. Besonders heftig war es bei S. am 25. August. Hier empfing ich die Feuerkugel. Unsere Batterie verlor an diesem Tage 2 Tote, 27 Verwundete, 3 Pferde und 1 Geschütz. Schuß auf Schuß schlug neben, vor und hinter uns ein. 2 Stunden waren wir

dem bestigsten Feuer ausgesetzt. Dieser Tag war heiß, wir haben's aber gepakt. Einzelheiten später. Ein andermal schlug ein Schrapnell genau auf der Stelle ein, wo ich einige Sekunden vorher gestanden hatte. Ein Sprengstück, welches ich jetzt in meinem Brustbeutel trage, rührte meinen Stiefel, mein Pferd war leicht verwundet, beide waren wir von oben bis unten mit Dreck beschüttelt, sonst war aber nichts passiert. Auf einem Weideritt in einer stoffdunkleren Nacht hatte ich den Weg verfehlt und befand mich plötzlich vor dem französischen Vorposten. Der Ruf: Halt — qui vive! tönte mir entgegen, aber schon hatte ich mein Pferd heruntergerissen und im gestreckten Galopp ging's zurück. Ein munteres Gewehrgeknatter setzte hinter mir ein, doch die dunkle Nacht schützte mich; ich war wieder einmal einer Gefahr entkommen.

Xh., 15. Dezember 1814.

Die Franzosen haben in den letzten Tagen wieder die verzweifeltsten Versuche gemacht, hier durchzukommen, und haben wir Tag und Nacht unsere Arbeit gehabt. Besonders heftig waren die Anstürme am Samstag und Sonntag. Am Samstag wurde der rechte Flügel angegriffen; er hatte es nicht leicht. Die feindliche Artillerie hatte die Schützengräben unter Feuer genommen und feuerte ungezählte Schrapnells und Granaten hinein. Gleichzeitig setzten die Maschinengewehre ein und die französische Infanterie ging, gedeckt durch ihre Artillerie, im Sturm vor. Unter diesen Umständen wäre es Wahnsinn gewesen, in den Schützengräben zu verbleiben; es wäre kein Mann am Leben geblieben. Jetzt aber kam unsere Artillerie zu Wort. Salve über Salve sandte sie in die Schützengräben. Nun ging es im Sturm wieder vor, jetzt mit dem Kolben draufschießend, und es gelang, die ganze Gesellschaft in den Schützengräben gefangen zu nehmen. Die Anzahl der Gefangenen betrug 820 Mann. Für einen Festungskampf gewiß eine sehr schöne Leistung. Am Sonntag galt der Sturm uns. Schon in aller Frühe ging die Kanallerei los. Es entspann sich ein bestiger Kampf. Gegen Mittag hatten unsere Batterien bereits zwei feindliche Batterien zum Schweigen gebracht, aber noch immer hatte der Franzmann keine Ruhe. Immer kamen neue Truppen Infanterie vor. Sofort wurden sie aber wieder weggeschickt. Die Haufen der Toten wurden immer größer. Schließlich sah der Feind die Zwecklosigkeit des Sturmes ein und zog sich in seine Verschanzungen zurück. Unsere Infanterie machte über 600 Gefangene. Unsere Batterien hatten nur 4 Leichtverwundete. Unsere Stellungen sind so sicher, daß es ausgeschlossen ist, daß ein Franzmann hier durchkommt.

Wie die „Nürnberg“ ein Kabel zerschneidet. Die Zerstörung des wichtigen englischen Kabels von Fanning-Island durch die „Nürnberg“ hat höchst unliebsames Aufsehen bei unsern Feinden erregt. Wie das Schiff diese wichtige Tat vollbrachte, das schildert anschaulich der Brief eines auf der Fanning-Insel wohnenden Engländer an seine Mutter in Australien: „Die Deutschen sind gekommen und wieder gegangen, und wir sind alle noch lebendig und wohl. An Stelle all der furchtbaren Gerüchte, die herumgeschwirten, hier ein Bericht über das Erscheinen der „Nürnberg“. Die Deutschen kamen am 7. September. Ich hatte Nachdienst, und so um 5 Uhr morgens wurde gemeldet, daß ein großer Dampfer herannahet. Wir gingen nach der Küste, sahen aber nichts. Als ich um 6 Uhr wieder herunterging, kam ich gerade zurück, um einen großen Dampfer mit drei Schornsteinen herannahen zu sehen. Es war schon ziemlich hell. Der Oberaufseher, zwei Ingenieure, der Koch und ein Arbeiter waren mit mir zusammen die einzigen, die sich an der Küste befanden. Als das Schiff auf wenige hundert Meter herangekommen war, sahen wir, daß es voll war von bewaffneten Matrosen und daß ein Maschinengewehr aufgestellt war. Im Nu hatte der Dampfer Boote ausgesetzt, bewaffnete Männer sprangen aus Land, Gewehre waren auf uns gerichtet, und ein Offizier sagte: „Hände hoch, Sie sind meine Gefangenen.“ Das alles vollzog sich im Handumdrehen, so daß wir gar nicht zur Besinnung kamen. In wenigen Minuten war die Maschine unbrauchbar gemacht und eine Kette von Soldaten um alle Gebäude gestellt. Die Schlafenden, die noch in den Betten lagen, wurden durch das Krachen der Akkumulatoren aufgeweckt und kamen heraus, um zu sehen, was los sei. Das erste, was sie sahen, waren Gewehre, und zugleich kam der Ruf „Hände hoch!“. Wir befanden uns alle an der Küste, von den Deutschen umgeben, und es dauerte nicht sechs Minuten, bis wir alle Gefangene waren. Dann waren die Ärzte geschäftig bei der Arbeit, und in wenigen Sekunden war das Bureau für drahtlose Telegraphie, waren die Batterien

eine wirre und wüste Masse. Nun hatte auch ein anderes Boot gelandet, und man gestattete uns, ein wenig auf- und abzuspiazieren, obwohl das am Strand aufgestellte Maschinengewehr gerade keinen angenehmen Anblick bot. Das nächste, was sie taten, war die Sprengung des Maschinenraumes. Zunächst war die Maschine zum Stehen gebracht worden, indem man hineinfeuerte; nun wurden wir davor gewarnt, näher heranzugehen, und dann erfolgten zwei furchtbare Explosionen. Das Dach und die Wände trachten und stürzten ein, und die Maschine war für immer zerschmettert. Ich glaube, daß sie Schießbaumwolle verwendete. Die Küstenden der Kabelanlage wurden auf dieselbe Weise behandelt; zwei riesige Säulen von Wasser, Sand, Fischen, Korallen usw. flogen 80 bis 90 Fuß in die Höhe, und nachdem das ausgeführt war, war's mit dem Kabel zu Ende. Die Flaggenstange wurde heruntergeholt und in kleine Stücke zersägt. Unter dessen hatten wir eine neue Aufregung. Plötzlich war Rauch zu sehen, und ein kleiner hübscher Dampfer erschien, den wir für ein harmloses Handelsschiff hielten. Es war aber ein Kohlendampfer, das den deutschen Dampfer begleitete und nun das Kabel im Meer an verschiedenen Stellen aufsuchte und durchschnitt. Um 8 Uhr kam noch ein anderes Boot und bat um alle vergrabenen Instrumente, Gewehre und Munition. Was wir da hergeben mußten, waren 9 bis 10 Kisten mit Instrumenten, 20 alte Flinten und 20 000 Stück Munition. Nachdem sie noch alle Pläne und Papiere der Verwaltung sorgfältig eingepackt hatten, empfahl sich die Landungsabteilung, und die Boote kehrten zurück. Dann lichteten beide Schiffe die Anker und fuhren nach Westen. Was uns bei diesem Abenteuer den größten Eindruck machte, das war die reißende Schnelligkeit, mit der sich alles abspielte. Es schien uns nur Sekunden zu dauern, bis wir völlig abgeschnitten waren. Uns war allen recht unbehaglich zu Mute, aber sie waren sehr freundlich und entschuldigend höflich. „Möchten Sie nicht so liebenswürdig sein und mir eine Ryt geben?“ so lautete z. B. die Aufforderung, als sie die Flaggenstange niederholten. Als zwei Arte die etwa 40 000 Mk. kostenden Vergrößerungsgläser zerschmetterten, sagte ein Matrose entschuldigend: „Es tut mir leid, meine Herren, aber das ist der Krieg.“ Wir plauderten mit ihnen, und sie rauchten unsere Zigaretten. Sie ärgerten alle den brennenden Wunsch, mit japanischen Schiffen zusammenzutreffen. Nun sind wir von der Außenwelt abgeschnitten und gucken trübselig durch die Ferngläser, ob uns nicht jemand hilft. Heute nacht dachte ich schon, es wäre das Licht eines Schiffes, aber dann war es bloß ein Stern.“

Eine seltene Verwundung durch Fliegerbeschiesung hat der im Felde stehende Dr. Marcus beobachtet, wie er in der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift“ mitteilt. „Eine Vorpostenkompanie unseres Bataillons“, so erzählt er, „rastete in Stellung jenseits eines Verggipfels, gegen Infanteriefeuer jeder Wahrscheinlichkeit nach gedeckt. Ein Flieger erschien in den Lüften, der bei seinem Kreisen in nächster Höhe als deutlicher zweifellos erkennbar war. So unterblieb auch das Kommando: „Fliegerbedeckung“, das sonst die Mannschaft zu raschem Verschwinden in Unterständen, Büschen usw. veranlaßt. In den Frieden der beobachtend umherstehenden Leute tönte plötzlich der Ruf eines Infanteristen: „Ich bin getroffen“, und gleichzeitig stürzte der Mann zu Boden. Zunächst hielten dies alle Umstehenden für einen schlechten Scherz, denn der Platz war höchstens einer Artilleriefeuertwirkung ausgesetzt, und keine Spur einer Detonation war gehört worden. Indessen, der Gestürzte verfarbte sich und verstarb trotz aller Bemühungen im Verlaufe weniger Minuten. Man entkleidete den Toten, aber erst nach längerem Suchen entdeckte man ganz oben auf der Schulter eine minimale Einschußöffnung.“ Daß der Flieger aus Versehen mit einem Geschos den Mann getötet habe, ist unmöglich. So bleibt nur die eine Lösung der Frage, daß durch einen außerordentlichen Zufall ein gegen den Flieger gerichteter feindliches Infanteriegeschos von oben herunterfiel und dabei mit großer Kraft in die Schulter des Soldaten eingebracht ist. Auf dem Geschoswege in der Längsrichtung des Körpers waren große Organzerstörungen und Gefäßverletzungen fast unvermeidlich, die den raschen Tod herbeiführten. Es dürfte also auch, wenn ein deutlicher Flieger über der Feuerlinie erscheint, für die Soldaten Vorsicht geboten sein.